Westfälische Tageszeitung

Volksblatt für Bocholt u. d. Kreis Borken — Borkener Z[eitung]

Die Front fordert: Dein Volksopfer!

Ausgabe „F". Bezugspreis 2.20 RM monatl. einschl. Zustellgebühr. Unter Streifband Portozuschlag. Bei Postbezug 2.10 RM einschl. 21 Pf Postzeitungsgebühr zuzügl. 42 Pf Bestellgeld. Geschäftsstellen: Münster, Prinzipalmarkt 13/14 Ruf 24231 Ahaus: van-Delten-Straße · Ahlen: Adolf-Hitler-Straße Bocholt: Realschulstr. Borken: Kapuzinergasse Borghorst: Emsdett. Straße Burgsteinfurt: Wilhelmspl., Coesfeld: r... Emsdetten: Münsterstr., Greven: Münsterstr.; Gronau: Ad.-Hitler-Str.; Ibb... Hitler-Platz: Lüdinghausen: Markt Ochtrup: Bahnhofstr.· Rheine: Bahnhof... men: Adolf-Hitler-Straße ring-Str.; Lengerich: Adolf- dorf: Oststr.; Werne: Markt

AMTL. ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD — DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 18 — Montag, den 22. Januar 1945 — Ausg. F

Der Großkampf im Osten

Wachsende Angriffe unserer Reserven und Volkssturmbataillone gegen den Feind

Eigener Drahtbericht

rd. Berlin, 21. Jan. Sechs Kriegsjahre haben uns hart gemacht. Wir sind durch Krisen und Gefahren gegangen, deren Schwere uns nichts ersparte und dennoch haben Front und Heimat immer wieder die Kraft und den Mut zur Bewährung gefunden, so daß letztlich selbst große und größte Gefahren gebannt werden konnten. Denken wir nur an den schnellen Vormarsch der Anglo-Amerikaner im Sommer des vergangenen Jahres, der in der Bedeutung seiner strategischen Absichten wohl kaum hinter dem zurückstand, was die sowjetische Masse jetzt an die Grenzen unseres Ostens heranträgt. Wir wurden ihrer Herr und dies nicht zuletzt darum, weil unsere Führung in ruhiger, sachlicher Ueberlegung den Kopf oben behielt ud selbst in den dramatischsten Augenblicken weder die Uebersicht über das Geschehen noch die Kontrolle über das Schlachtfeld verlor. Nüchtern und sachlich sind die Formulierungen des OKW-Berichtes, die die ungeheure Bedrohung des deutschen Ostraumes nicht beschönigen und andererseits jedoch gerade in den letzten beiden Tagen das Anlaufen und Wirksamwerden unserer Gegenmaßnahmen deutlich vor Augen führen.

Der feindlichen Materialmasse sind für uns schmerzliche Einbrüche gelungen. Die Namen Loben, Kempen, Litzmannstadt und Gilgenberg, Gumbinnen und Tilsit veranschaulichen ihre Tiefe. Sie sagen jedoch wenig über ihre räumliche Ausdehnung. Das tatsächliche Vordringen des Feindes im oberschlesischen Grenzgebiet zwischen Warthe und Wechsel, nördlich der Weichsel und am Südrand Ostpreußens erfolgt nicht auf walzender Breite, sondern wird getragen durch motorisierte Angriffsspitzen, die zangenartig vorschnellen und von unseren Eingreifreserven unter immer stärkeren Druck gesetzt werden. So wurde im oberschlesischen Grenzgebiet und auch südwestlich Litzmannstadt in schweren Kämpfen das weitere Vordringen der Bolschewisten gehemmt und nördlich der Weichsel der sowjetische Versuche, mit den Kräften dieser Angriffsspitzen Ausbreitungen des Einbruchsraumes zu erzwingen, vereitelt. Das Gesamtbild der Schlacht wird augenblicklich bestimmt durch das Heranrollen, Aufbauen und Eingreifen bereitgestellter Reservedivisionen und Volkssturmbataillone in ihrem Rande, während gleichzeitig in ihrer Tiefe der Kampf unserer Sperren und Riegel gegen das Gros der bolschewistischen Infanteriekräfte ein sehr wesentliches Element unserer Gegenmaßnahmen darstellt und den Sinn hat, die jetzt offenliegenden Pläne der Feindseite so zu zernieren, daß die Uebersichtlichkeit des Kampffeldes verlorengeht und der operative Zusammenhalt der Schlacht zu unseren Gunsten derart gelockert wird, daß unsere Führung freie Hand bekommt.

Während so der Kampf gegen die bolschewistische Flut im Nord- und Mittelabschnitt unserer Front noch keinerlei endgültige Festlegung zeigt, vermochte im Südabschnitt der Ostfront die deutsche Führung das Maß der Handlungsfähigkeit immer stärker zu gewinnen, und der Angriff zwischen dem Velenczeer See und der Donau in nordöstlicher Richtung weiter Boden zu gewinnen. Verbissene Stöße der Bolschewisten beiderseits des Vertes- und des Pilis-Gebirges konnten abgeschlagen und der Feind zurückgewiesen werden. Gleichzeitig hielt die Besatzung von Budapest ihren Widerstand aufrecht und bewährte sich in hartnäckigem Kampf. Damit ist gesagt, daß die große bolschewistische Offensive, die vor wenigen Wochen in diesem Gesamtraum zwischen Drau und Slowakei entbrannte, nicht nur abgefangen und zum Stehen gebracht wurde, sondern auch, nachdem die Masse der Feindkräfte zersplitterte, die Initiative wieder in unsere Hand wechselte und räumliche Gewinne die sichere, klare Berechnung unserer Strategie dokumentieren.

Deutscher Volkssturm zeichnet sich aus

Ergänzend zum Wehrmachtbericht vom 21. Januar wird gemeldet: SA.-Obergruppenführer Jagow, Bataillonsführer im Volkssturm, und Erich Voß, Kompanieführer im Volkssturm, haben im oberschlesischen Grenzgebiet in den beiden letzten Tagen durch Panzerfaust vier Panzer abgeschossen.

Neue Form der Rekrutenvereidigung

In seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres hat der Reichsführer SS Anweisung gegeben, daß die Vereidigung der Rekruten in einer Form stattfindet, die der einheitlichen kämpferischen Ausrichtung von Front und Heimat sinnfällig Ausdruck gibt. Die Vereidigung findet in Anwesenheit des örtlichen Hoheitsträgers der Partei und von Männern der Rüstung statt. Der Einheitsführer überreicht im Laufe der Feier seinen Männern die Waffen, die er aus der Hand der Rüstungsarbeiter entgegennimmt.

Die große Lüge

Unter dem Titel „Die große Lüge" setzt sich der stellvertretende Pressechef der Reichsregierung, Stabsleiter Helmut Sündermann, im „Völkischen Beobachter" mit den anglo-amerikanischen Agitationsparolen auseinander, die der Welt einreden sollen, der „preußische Militarismus und Kastengeist" seien die Haupthindernisse für einen Weltfrieden, und die Deutschen seien seit Jahrhunderten die Personifizierung des Krieges überhaupt, sie betrieben Eroberungen und verbreiteten Vernichtung um sich.

Wer in Wirklichkeit die Unruhestifter in der Welt und wer die wahrhaft räuberischen und kriegslüsternen Völker und Staaten sind, deren imperialistische Politik der ganzen modernen Menschheitsgeschichte den Stempel aufdrückt, weist Stabsleiter Sündermann an den Gebietsveränderungen nach, die in den letzten 500 Jahren, etwa von 1400 bis 1939, Deutschland, England und Rußland und seit 1776 die USA. erfahren haben.

Das Deutsche Reich umfaßte um 1400 mitteleuropäische Gebiete von etwa 950 000 qkm., im Jahre 1939 errechnete sich sein staatlicher Besitzstand mit 635 000 qkm. Er hat sich also in fünf Jahrhunderten um fast ein Drittel verringert, während sich die Bevölkerungszahl in Deutschland um ein Mehrfaches erhöht hat. Als die USA. 1776 gegründet wurden, hatten sie eine Flächenausdehnung von knapp einer Million Quadratkilometer. Im Jahre 1939, also 160 Jahre später, umfaßt ihr Staatsgebiet 10 854 000 qkm. Das USA.-Territorium hat sich also in rund anderthalb Jahrhunderten mehr als zehneinhalbmal vergrößert.

Das Großfürstentum Moskau, das Ausgangsgebilde des späteren Rußland, umfaßte im Jahre 1462 rund 700 000 qkm. 1939 betrug das Gebiet der Sowjetunion über 22 Millionen Quadratkilometer. Das bedeutet also in 500 Jahren eine Vergrößerung um mehr als das Einunddreißigfache. — England hat im Jahre 1400, als es noch von Schottland getrennt war, etwa 220 000 Quadratkilometer umfaßt. Für 1939 geben die Statistiken den britischen Besitzstand mit 40,12 Millionen Quadratkilometer an. Das ist die hundertzweiundachtzigfache Ausdehnung gegenüber dem Ausgangsumfang!

Gegenüber den Haß- und Hetzparolen Morgenthaus, Vansittarts und Genossen, die dem deutschen Volk eine „militante Grundeinstellung und Lust am Krieg" unterschieben wollen, verweist Stabsleiter Sündermann auf die Feststellung eines britischen Historikers, der nachgewiesen hat, daß England in der Zeit von 1688 bis 1815 sieben große Kriege geführt hat, die 64 Jahre in Anspruch nahmen. Von 1815 bis 1918 hat England dann 13 weitere Kriege mit einer Gesamtdauer von 36 Jahren geführt, abgesehen von 14 sonstigen kriegerischen Unternehmungen, die infolge fehlenden Widerstandes nicht als Kriege zu bezeichnen sind. — Nicht anders sieht es in der Geschichte der USA. aus, wo ein Eroberungsunternehmen dem andern folgt. Spanien wurden in zwei Kriegen Florida, Kuba und die Philippinen geraubt, Mexiko Kalifornien und Neu-Mexiko entrissen, Japan überfallen, und seit jener Zeit sind in Mittel- und Südamerika militärische „Interventionen" der USA. eine gewohnte Erscheinung geworden. Panama, Nikaragua, Honduras, Haiti, die Dominikanischen Republiken und Mexiko bekamen es mit nordamerikanischen Expeditionsstreitkräften und Kriegsschiffen zu tun, sobald sie innerpolitische Entwicklungen duldeten, die in Washington nicht erwünscht waren. Die heutigen Stützpunktforderungen Roosevelts, die Besetzung Grönlands, Islands und der Azoren sind nur eine Fortsetzung der ständigen militärischen Drohung, die die USA. gegen alle kleinen Staaten der westlichen Hemisphäre richten.

Die Bolschewisten kennen keine Grenze ihres Machtstrebens. Ihre Forderung ist ein Weltstaat der Sowjets. Diesem Ziel dienen ihre Eroberungskriege von 1918 bis 1941 gegen Finnland, Polen, Georgien und die Balkanstaaten, die Einverleibung Bessarabiens und schließlich der Krieg gegen Deutschland. Damit setzen die Sowjets die Eroberungspolitik des Zarenreiches fort, das in den zwei Jahrhunderten von 1700 bis 1900 nicht weniger als 22 Kriege mit 101 Kampfjahren geführt hat, um seine Grenzen zu erweitern.

Mit diesen nüchternen Tatsachen beleuchtet Stabsleiter Sündermann die Ungeheuerlichkeiten der Lüge, auf der die ganze Argumentation der Anglo-Amerikaner in ihrem Kampf gegen Deutschland und das deutsche Volk gebaut ist. Der imperialistische Eroberungsgedanke Englands und der USA. und die bolschewistische Diktaturforderung sind die einzigen Hindernisse, die einem Weltfrieden im Weg stehen.

Die Stunde der starken Herzen

Reichspressechef Dr. Dietrich über die Lage im Osten

Bei einer Zusammenkunft der in Berlin tätigen deutschen Journalisten befaßte sich Reichspressechef Dr. Dietrich u. a. mit der im Osten des Reiches eingetretenen Lage.

„Im Osten", so erklärte der Reichspressechef, „haben stärkere bolschewistische Kräfte an einzelnen Stellen unsere Front durchbrochen und beträchtliche Geländegewinne erzielt. Wir stehen zur Zeit an einem kritischen Punkt der bolschewistischen Großoffensive, aber wir haben Maßnahmen ergriffen, um die Ostfront wieder zu stabilisieren. In diesem Augenblick, in dem die Bolschewisten im Einbruchsraum ihre Kräfte bereits zur vollen Entfaltung gebracht haben, während unsere Gegenmaßnahmen noch im Stadium der Entwicklung sind, ist es gewiß nicht leicht, eine Formel zu finden, die die Situation richtig kennzeichnet. Eines aber kann gesagt werden: Auch der Krieg im Osten ist jetzt in den unmittelbaren Bereich der deutschen Heimat und damit ihres fanatischen Verteidigungswillens gerückt. Der Ansturm der Feinde im Westen, die im September des vergangenen Jahres tief in das Reich einzubrechen hofften, hat dort an den deutschen Grenzen eine Wende genommen. Auch im Osten werden die Bäume der Bolschewisten nicht in den Himmel wachsen. Auch sie werden ebenso wie ihre Handlanger im Westen erleben, wie das deutsche Volk für seine Existenz und für seine Zukunft zu kämpfen versteht. Wieder einmal ist für uns die Stunde der starken Herzen gekommen! Je härter und entschlossener wir in diesem Augenblick kämpfen, um so eher werden die besseren Tage wieder kommen und wird die Sonne wieder scheinen!"

Der Reichspressechef gab den versammelten Journalisten einen Ueberblick über die umfangreichen im Gang befindlichen Gegenmaßnahmen, die den bolschewistischen Ansturm brechen und die Moskowiter Flutwelle von den Grenzen des Reiches wieder zurückschlagen werden.

„Der zweideutige Krieg"

„Wenn bloß dieser höchst zweideutige Krieg endlich einmal ein Ende hätte", schrieb ein englisches Mädchen in einem Feldpostbrief an ihren Bruder, dessen Leiche deutsche Soldaten auf dem Schlachtfeld im Westen fanden, dort, wo das Blut der Söhne Englands in Strömen fließt. „Der zweideutige Krieg!" das ist die beste Kennzeichnung für den Krieg, den die britische Plutokratie vom Zaun gebrochen hat und den das englische Volk nun mit allen seinen Leiden, Schmerzen und Schrecknissen durchmachen muß. Wofür? Für Danzig? Für den Bestand Polens? Lüge, Bluff, Tarnung! Das hat das englische Volk längst begriffen und begreift es jeden Tag klarer, wenn es sieht, mit welcher Kaltblütigkeit die kleinen Völker, für deren „Freiheit und Souveränität" ja angeblich der Krieg gegen Deutschland begonnen wurde, heute verraten und verkauft und an den Bolschewismus ausgeliefert werden.

Und was hat der Krieg England in den mehr als fünf Jahren eingebracht? Nichts! Noch weniger als nichts: die Sicherheit des Zerfalls, die Gewißheit des Untergangs! Churchill steht heute vor einem politischen Scherbenhaufen. Als Spieler schlimmster Sorte hat er das Empire in die Waagschale geworfen und verloren.

Dafür sterben Englands Söhne. Nicht nur auf dem europäischen Kriegsschauplatz, sondern auch irgendwo in Birma, im Dschungel. Für die große infame Lüge, die das ungeheuerliche Kriegsverbrechen Churchills und seiner Kumpane decken soll. Die Frage: Wozu?, die heute immer dringender die englische Kampf- und Heimatfront an Churchill stellen, ist die schwerste Anklage gegen diesen Brandstifter und Massenmörder an seinem Volk. Es ist die Frage, auf die er vor dem Weltgericht einmal wird Rede und Antwort stehen müssen.

Verbissener deutscher Widerstand

Ausweitung des sowjetischen Einbruchsraumes nördlich der Weichsel verhindert

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 21. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Angriffe zwischen dem Velenczesee und der Donau gewannen gegen zähen feindlichen Widerstand in nordöstlicher Richtung Boden. Eine starke feindliche Kräftegruppe, die unsere Angriffsspitzen abzuschneiden versuchte, wurde geschlagen und im Angriff durchstoßen. An der Donau versenkten unsere Panzer fünf Schlepper und Leichter. Beiderseits des Vertes- und am Pilisgebirge sowie westlich der Granmündung wurden mehrfache bolschewistische Angriffe abgewiesen. Die Besatzung von Budapest hielt in harten Kämpfen allen feindlichen Angriffen stand.

Zwischen der Nordgrenze der Slowakei und dem Raum von Krakau gelangen den Sowjets trotz unserer hartnäckigen Gegenwehr tiefere Einbrüche.

Im oberschlesischen Grenzgebiet versteifte sich der Widerstand unserer Truppen und erschwerte dem Gegner das weitere Vordringen nach Westen. Aus den im Abschnitt Loben—Kempen vorgehenden feindlichen Angriffsgruppen schossen Eingreifverbände 70 feindliche Panzer ab. Davon 40 allein im Raum von Loben. Auch südwestlich Litzmannstadt erlitt der Feind in einer schweren Panzerschlacht hohe Verluste. Während sich zwischen der Warthe und der Weichsel bolschewistische Angriffsverbände weiter vorschieben konnten, wurde nördlich der Weichsel durch unsere zäh kämpfenden Divisionen eine wesentliche Ausweitung des feindlichen Einbruchsraumes verhindert.

Starke Verbände deutscher Schlacht- und Jagdflieger, die die sowjetischen Panzer den ganzen Tag über angriffen, schossen im Zusammenwirken mit der im Erdkampf eingesetzten Flakartillerie der Luftwaffe in den letzten 48 Stunden 111 feindliche Panzer und 700 Fahrzeuge ab. Im östlichen Grenzgebiet Ostpreußens scheiterten erneute Durchbruchsversuche der Bolschewisten südlich Gumbinnen. In den Straßen der Stadt selbst wird erbittert gekämpft. Zwischen Insterburg und Memel wechselten starke feindliche Angriffe mit unseren Gegenangriffen. Nach erbitterten Kämpfen konnte der Feind in Tilsit eindringen. In den beiden letzten Tagen wurden in den Grenzgebieten Ostpreußens 180 sowjetische Panzer vernichtet.

Im Westen sind südlich Maaseyck heftige Gefechte um einzelne Ortschaften im Gange. Im Abschnitt von Malmedy scheiterten alle Angriffe der Amerikaner oder wurden in der Tiefe des Kampffeldes aufgefangen. Der Gegner hält an der Sauer bei Diekirch seinen Druck nach Norden aufrecht.

Eine Teilgruppe der bei Ripertsweiler in den unteren Vogesen eingeschlossenen Amerikaner ergab sich unseren Truppen. Die hartnäckigen feindlichen Angriffe auf Rittershofen blieben auch gestern vergeblich. Nördlich Straßburg ist unser Angriff in gutem Fortschreiten.

Zwischen Thann und Mülhausen im Elsaß trat der Feind gestern nach starker Feuervorbereitung zum Angriff an. Er wurde bei Thann blutig abgewiesen. Westlich Mülhausen wird in einzelnen Einbruchsstellen heftig gekämpft.

Die feindlichen Nachschubstützpunkte Antwerpen und Lüttich liegen unter anhaltendem Fernbeschuß.

In Italien blieb die Kampftätigkeit gering.

Anglo-amerikanische Terrorbomber griffen am gestrigen Tage West-, Südwest- und Süddeutschland an. Es entstanden vor allem in den Wohngebieten von Mannheim und Heilbronn zum Teil starke Schäden. Feindliche Tiefflieger griffen mit Bomben und Bordwaffen wahllos kleinere Orte im gleichen Gebiet an. Flakartillerie der Luftwaffe schoß 35 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, ab.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

Ankurbelung der japanischen Kampfkraft

Ministerpräsident Koiso und Außenminister Schigemitsu vor dem Reichstag

rd. **Berlin**, 21. Jan. Anläßlich der Eröffnungssitzung des 86. japanischen Reichstages sprachen der japanische Ministerpräsident Koiso und der Außenminister Schigemitsu über die allgemeine Kriegslage und die besondere Situation Japans. Beide Staatsmänner gaben ihrer Bewunderung für die gewaltigen deutschen Leistungen im europäischen Kampf lebhaft Ausdruck. Deutschland habe sich, so erklärte Koiso, immer um so stärker gezeigt, je schwieriger die Lage wurde. Das deutsch-japanische Bündnis habe den Feind gezwungen, seine Kräfte aufzuteilen. Außenminister Schigemitsu betonte, der Kampf Deutschlands habe gegen beinahe unüberwindbar erscheinende Schwierigkeiten geführt werden müssen und habe bisher seinesgleichen nicht in der Geschichte gefunden. Die engen Bande zwischen Japan und Deutschland würden, so erklärte er, zur Erreichung des endgültigen Sieges unlösbar bleiben.

In der Charakteristik der Schwierigkeiten, denen sich Japan selbst infolge der Entwicklung an den Fronten gegenübersieht, betonten beide Staatsmänner die unbedingte Entschlossenheit Japans. Zwar sei die Lage noch nie so ernst gewesen wie heute, sagte Ministerpräsident Koiso, aber das Fundament der Kriegsmaßnahmen, welche die Regierung zu ergreifen für notwendig erachte, müsse deshalb darauf abgestellt sein, die Kampfkraft der Nation in einem bisher noch nie dagewesenen Ausmaß rücksichtslos anzukurbeln. Der Bau von kampffähigen Flugzeugen werde bei der Nachfrage an allen Fronten im Mittelpunkt der industriellen Produktion stehen.

Außenminister Schigemitsu führte die Probleme des Ostasienkrieges auf die einfache Formel zurück: Der Krieg begann mit dem China-Konflikt und er endet auch mit ihm. Der Friede Ostasiens könne nur gewährleistet werden, wenn China die ihm zukommende Stellung erhalten habe. Das Ziel der japanischen Truppen in Südchina sei die Zerstörung der amerikanischen Basen und die Ausschaltung des amerikanischen Einflusses. Diese Stelle der Rede wird durch amerikanische Meldungen über den Beginn einer starken Doppeloffensive der Japaner in Südchina und zugleich in Birma, nordöstlich Mandalay, im Sektor der Birmastraße bedeutsam aktualisiert. Ueber die amerikanischen Ziele in China fällte Schigemitsu das vielsagende Urteil: Die anglo-amerikanische Herrsche-und-Teile-Politik sei hier besonders auffallend, wobei die USA Tschungking gegen Japan ausspielen wolle. Unter dem Deckmantel militärischer Notwendigkeiten suche sich Washington militärische Basen anzueignen mit dem Ziel, die alleinige monopolistische Macht auf dem ostasiatischen Kontinent zu werden.

Tapferer Westfale

An einer Kompanie brandenburgischer Grenadiere, die im Kampfraum nördlich Doblen den ganzen Tag über ihre Stellung gegen starke feindliche Angriffe gehalten hatten, rollten in der Abenddämmerung zehn sowjetische Panzer vorbei und hielten an einer Straßenkreuzung. Kurz entschlossen nahm der Kompanieführer Leutnant Benecke aus Herne (Westf.) vier Mann und eine Anzahl Panzerfäuste und arbeitete sich an das Rudel heran, dessen Besatzungen zum Teil ausgestiegen waren. Als erster kam der Leutnant selbst in Schußposition und schoß einen der Panzer in Brand. Während noch die Bolschewisten, völlig überrascht, eiligst wieder in ihre Panzer zu kriechen versuchten, kamen nacheinander auch die Grenadiere zum Schuß und brachten vier weitere Kampfwagen zur Strecke. Die übrigen Panzer ergriffen die Flucht.

Neuer Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Wilhelm Drüke, Kommandeur eines Grenadierregiments, geboren am 30. Oktober 1904 in Altena (Westfalen).

„Die Amerikaner wünschen Europa zum Teufel"

Der spanische Korrespondent Alvarez schildert in einem Bericht aus Ankara die Stimmung unter den in der Türkei lebenden Ausländern. „Der Belgier", so schreibt er, „beschwert sich darüber, daß seine Familienangehörigen Hunger leiden und zum Wehrdienst eingezogen werden; in den Augen des Bulgaren spiegelt sich das Entsetzen über die Anarchie und den Bolschewismus in seiner Heimat wider; der vor dem Bolschewismus geflüchtete Rumäne schwärmt von der Ruhe und der Ordnung, die noch vor einem Jahr in seinem Land herrschte; den Polen hat der anglo-amerikanische Verrat allmählich nervenkrank gemacht, was sich in seiner ganzen Haltung widerspiegelt; der Serbe setzt alle Hoffnungen auf den König, ohne aber im Innern selbst an eine glückliche Lösung zu glauben; der Franzose sitzt zwischen zwei Stühlen und weiß nicht, wohin er sich wenden soll; der Süditaliener schweigt und senkt traurig seinen Kopf. Der Amerikaner aber erklärt ärgerlich, daß er ganz Europa zum Teufel wünsche, denn er habe das Theater satt."

Abschließend betont der Korrespondent, diejenigen Europäer, die sich noch im vergangenen Jahr über die deutsche Besatzung beklagten, seien heute über die Entwicklung am unzufriedensten und blickten trübe in die Zukunft. Diese Beobachtung könne man immer wieder machen.

Urlauber aus Kanada und Britisch-Kolumbien nicht zur Armee zurückgekehrt

600 von 1500 Soldaten einer kanadischen Einheit, die nach einem kurzen Weihnachts- und Neujahrsurlaub nach Europa verschifft werden sollten, „versäumten es", so meldet Reuter, sich ihren Einheiten zurückzumelden. Einige der Männer wurden durch die Armee- und berittene Polizei zurückgebracht. Weiter wird aus der gleichen Quelle gemeldet, daß ungefähr 20 Prozent der britisch-kolumbischen Angehörigen der territorialen Heimatarmee-Einheiten, die im Dezember in Vancouver stationiert waren und in der Zwischenzeit nach Ostkanada verlegt wurden, sich nach Ende ihres Urlaubs nicht zum Dienst zurückmeldeten.

Ein geschmackloser Kirchenschmuck

„Gott und die Bomber" nennt man das bunte Kirchenfenster, das ein USA.-Bomberverband der St.-Andreas-Kirche in Quigenham (Norfolk) stiftete, berichtet „News Leader". Das Fenster zeigt einen amerikanischen Piloten in Fliegerausrüstung, der zu einer Christusfigur aufschaut. Weiter unten sieht man einen Kirchturm, den die Piloten auf dem Weg zu ihren Angriffszielen überfliegen. — Und dieses Andenken an die Ermordung von ungezählten Tausenden Männern, Frauen und Kindern, bemerkt „News Leader" dazu, ist, so wagt man auch noch zu sagen, zu Ehren Gottes errichtet worden. Selbst einem englischen Blatt ist also diese blasphemische Geschmacklosigkeit zuviel.

Hinter dem eisernen Vorhang

Strengste Geheimhaltung der verheerenden V-Wirkung

Alle Reisenden aus England, die in Spanien eintreffen, gleichgültig, ob es sich um Angehörige der Feindmächte oder um Neutrale handelt, sind, wenn sie auf den deutschen „V"-Beschuß angesprochen werden, von der sichtlichen Angst besessen, ein kriegswichtiges Geheimnis zu verraten und dafür eines Tages hart zur Rechenschaft gezogen zu werden. Es gibt heute in England kaum ein Geheimnis, das so streng gehütet wird wie die Wirkung und der Ort des Einschlages der deutschen „V"-Geschosse, erklärte eine nach Gibraltar zurückgekehrte Engländerin, in deren Gesichtszügen noch deutlich die Spuren vieler schlafloser Nächte und das Entsetzen eines furchtbaren Erlebnisses zu lesen waren. Es seien Fälle bekannt, in denen Reisende, die aus einem neutralen Land nach England zurückkehrten, aus dem Flugzeug heraus verhaftet wurden, weil sie die ihnen auferlegte Schweigepflicht gebrochen hätten. Ein Heer von Intelligenze-Service-Agenten befasse sich ausschließlich mit der Ueberwachung der aus England eintreffenden Reisenden, die von der Stunde ihrer Ankunft im Ausland bis zur Abreise nicht aus den Augen gelassen würden.

Die scharfen Einschränkungen für Reisen von England nach dem Ausland werden in erster Linie mit der Notwendigkeit einer Geheimhaltung der „V"-Waffen-Wirkung begründet. Personen, die nicht als unbedingt zuverlässig gelten, wird eine Ausreisegenehmigung nicht erteilt. Die Luftreisenden aus London können in den meisten Fällen nicht angeben, von wo das Flugzeug gestartet ist, und wissen nur so viel, daß es nicht in London war. Die Fluggäste werden bei Nacht und Nebel in Autobussen stundenweit auf ein unbekanntes Feld gefahren, wo sie dann ein Flugzeug erwartet. Die Einschlagstellen der „V"-Geschosse werden in kilometerweitem Umfang abgesperrt, so daß die nicht betroffene Bevölkerung nur noch die Peripheriewirkung sieht.

„Eine brennende Telegraphenstange mit irrsinnigem Tempo"

Die Schweizer Zeitung „Argauer Tageblatt" veröffentlicht eine Augenzeugenschilderung über die Wirkung der „V-2"-Waffen in England, in dem es heißt: „Vom Fenster meines Londoner Hotelzimmers aus bemerke ich plötzlich ein phantastisches Phänomen am graugelben nebligen Nachmittagshimmel. Dieses Phänomen erinnerte mich an eine brennende Telegraphenstange, die in irrsinnigem Tempo durch die Luft rast. Während ich von einer brennenden Telegraphenstange spreche, sprechen andere von einem roten Blitz, der in horizontaler Richtung dahinzieht, andere dagegen wieder von riesigen schwarzen Pfeilen oder einem riesigen brennenden Fußball. Ich habe niemals einen Augenblick in einem kleinen Kurort vergessen, als ich zwei dicht aufeinanderfolgende Explosionen hörte und sofort in die Richtung, aus der sie gekommen waren, stürzte. Es stellte sich heraus, daß eine „V 2" in einer Entfernung von etwa 200 Meter eingeschlagen war. Zwei Häuser waren buchstäblich im Erdboden versunken. Dort, wo sie gestanden hatten, war ein riesiger Bombenkrater, angefüllt mit Mauerbrocken, Mörtel, Ziegelsteinen und Holzsplittern.

Neue Haßparolen Churchills

Bankrott der britischen Außenpolitik vollkommen

Churchill mühte sich im Unterhaus zwei Stunden lang ab, seine verfahrene Außenpolitik gegen die immer stärker gewordene Kritik nicht nur aus dem Unterhaus, sondern auch in der englischen und amerikanischen Presse zu verteidigen. Mit der Rabulistik des routinierten parlamentarischen Rhetorikers suchte er die Tatsache zu verdecken, daß er heute vor den Trümmern seiner Außenpolitik steht, die immer neue Kapitulationen vor der Uebermacht des sowjetischen und USA.-Imperialismus vollziehen muß. Die heillen Probleme Jugoslawien und Griechenland füllten den ersten Teil seiner Rede aus, wobei Griechenland mehr als die Hälfte der ganzen Rede in Anspruch nahm. Die polnische Frage, die nicht weniger delikat ist, wagte er überhaupt mit keinem Wort anzurühren.

Churchill bezeichnete die Angriffe gegen die britische Regierung in der griechischen Frage als ein schlechtes Vorzeichen für eine Zukunft, in der die Lebensfähigkeit Großbritanniens auf die Probe gestellt werde. Er sah sich gezwungen, die bolschewistischen Grausamkeiten der ELAS. an der griechischen Bevölkerung und insbesondere an den Geiseln öffentlich zuzugeben, nachdem zahlreiche Berichte britischer Offiziere darüber eingegangen sind.

Fast alle Polizeistationen in Athen und Piräus waren von der ELAS. besetzt worden, wobei, wie Churchill mitteilen mußte, jeder einzelne ihrer Insassen abgeschlachtet wurde. In Athen, so erklärte er weiter, wurden Männer, Frauen und Kinder in großer Anzahl getötet, und Tausende von Geiseln wurden durch die Straßen geschleift, viele von ihnen sterbend zurückgelassen. In Saloniki hat sich ungefähr dasselbe ereignet. An einem Weihnachtsfeiertag, so heißt es in einem weiteren Bericht, wurden Männer und Frauen als Geiseln aus ihren Häusern vertrieben und in nördlicher Richtung abtransportiert. Nachdem man ihnen Schuhe und Kleidung abgenommen hatte, wurden sie in die schneebedeckten Gebirgsgegenden getrieben. An jedem Tag starben einige an Erschöpfung, andere wurden erschossen. In einem Fall starben 800 Geiseln auf dem Marsch, in den ersten zehn Tagen zweihundert. Wer nicht weitermarschieren konnte, wurde ohne Gnade erschossen.

Churchill mußte auch von den Massengräbern berichten, in denen die bolschewistischen Banditen ihre mit Messern und Aexten grausam hingeschlachteten Opfer verscharrt hatten. Die Gesamtzahl der Toten, so mußte Churchill auf Grund der Berichte bekennen, geht in die Tausende. Er fügte hinzu, daß die Berichte über die Geiselverschleppung und ihre Behandlung von Beamten des griechischen Roten Kreuzes bestätigt worden sind.

Wort für Wort bestätigten somit Churchills Angaben all das, was über das blutige Wüten des bolschewistischen Mordgesindels oft genug von uns enthüllt worden ist und was Churchill bisher in anderen vom bolschewistischen Terror heimgesuchten Ländern Europas schamhaft unter dem Mantel seiner Sowjetbörigkeit zu verdecken wußte. Allerdings wagte er auch jetzt nicht, den wirklichen Gegenspieler beim Namen zu nennen. Er griff deshalb zu dem billigen Trick, vom „Trotzkismus" zu sprechen, ein Begriff, von dem er sich sagte, daß er den Vorteil habe, in Moskau ebenso gehaßt zu werden.

Die Anklagerede, die Churchill gegen den ELAS.-Terror hielt, richtete sich gleichzeitig gegen ihn selbst. Denn er hat ja diese Vortruppen Moskaus bewaffnet. Churchill konnte dem Unterhaus noch keine Lösung des griechischen Chaos mitteilen; denn bisher ist es nicht gelungen, die Parteien an einen Tisch zu bringen und insbesondere die Geiselfrage zu regeln. Es handelt sich aber hier nicht nur um einen Fall Griechenland, sondern Griechenland ist symbolisch für die ganze europäische Politik Churchills. Das gleiche Schicksal droht ganz Europa, wenn der von Churchill in den Sattel gehobene Bolschewismus das Feld behaupten würde.

Daß auch die jugoslawische Frage keiner anderen Lösung als der polnischen zusteuert, konnte Churchill nur mühsam verschleiern. Churchill war es, der auch Tito bewaffnete und damit an die Macht brachte. Er bekannte sich deshalb auch ausdrücklich als der erste Anbänger Titos im Auslande. Die Einwände des Exilkönigs gegen die Titoherrschaft beantwortete er mit einer nur noch nach Tagen zählenden Frist für die Entscheidung, wobei er keinen Zweifel darüber ließ, daß die Auslieferung an Tito und damit an den Bolschewismus auch ohne Peter vollzogen wird, dessen Zustimmung dann eben als gegeben vorausgesetzt werden würde.

Der Bankrott der britischen Außenpolitik mußte von Churchill auch bei seiner Auseinandersetzung mit der amerikanischen Kritik zugegeben werden. Wenn er in seiner Rede indirekt auf die überragende See- und Luftmacht der USA., auf ihren Goldbesitz und ihren imperialistischen Appetit auf Stützpunkte und Oelfelder hinwies, dann liegt darin das Eingeständnis der tödlichen Gefahr, in die das britische Imperium durch Churchills Politik gebracht worden ist.

Der letzte Teil seiner Rede war den militärischen Fragen gewidmet, wobei er auf die gewaltigen Verluste hinwies, die die Amerikaner bei den deutschen Vorstößen im Westen hatten. Für den so oft mit immer neuen Fristen versprochenen Sieg der Alliierten wagte Churchill in seiner Rede überhaupt keine Prophezeiungen mehr. Er beschränkte sich darauf, festzustellen, daß dieser Sieg noch fern liegen könne und sehr teuer erkauft werden müsse. Um jedoch von den unangenehmen Problemen abzulenken, appellierte er an das Unterhaus zur Einigkeit angesichts der Notwendigkeit militärischer Kraftanstrengung.

Churchill schloß seine Rede mit einem erneuten Bekenntnis zu dem Vernichtungs- und Ausrottungswillen gegen das deutsche Volk. Wieder verkündete er die Parole „Bedingungslose Kapitulation". Bemerkenswert ist, daß er es ablehnte, die Bedingungen bekanntzugeben, und zwar mit der Begründung, daß eine Veröffentlichung, wie er sagte, „ein noch größeres Hindernis für die Beendigung des Kampfes" sein würde, als die bloße Forderung der bedingungslosen Kapitulation an sich. Das will sagen, daß die Bedingungen derart rachsüchtig und von niedersten jüdischen Haßinstinkten diktiert sind, daß Churchill es nicht wagt, mitzuteilen, was er und seine Komplicen dem deutschen Volk zugedacht haben, wenn es die Waffen niederlegen würde. Mag sein, daß der britische Premierminister seinem Volk damit wichtige Erklärungen vorenthält, uns Deutschen könnte er nichts Neues in dieser Hinsicht sagen. Wir sind uns nach den Haßparolen eines Morgenthau und Bansittart völlig darüber klar, daß die Gegner das deutsche Volk mit Stumpf und Stiel ausrotten und Deutschland zu einem Friedhofsacker verwandeln würden. Was an deutschen Menschen nicht durch Hunger und Genickschuß vernichtet würde, das wäre dazu verurteilt, als Arbeitssklaven etwa in den Bergwerken der Sowjetunion zu verkommen.

Churchill verspricht sich offenbar einen Auftrieb seiner Agitation, wenn er zu seinen üblichen Vernichtungsphrasen einige neue hinzufügte, wie etwa die, die Briten seien keine „Völkerschlächter". Damit hätte er die richtige Bezeichnung für seine bolschewistischen Verbündeten gefunden. Aber die Inder, die Iren, die Buren und die Araber werden bezeugen, daß Völkerschlächterei auch britische Art ist. Diese Völker könnten Beweise liefern, um die Churchillsche Heuchelei und Verlogenheit zu brandmarken.

So hat uns Deutschen Churchill mit seiner Rede nichts Neues zu geben vermocht. Seine Ausführungen werden von unserer Seite durch den fanatischen Kampfwillen und die unbeugsame Entschlossenheit, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen, beantwortet werden. Wir Deutschen sind uns des Ernstes der Lage bewußt, aber wir wissen auch, daß die Mission, die wir für Europa übernommen haben, erfüllt werden wird. So wie wir Europa vor dem Ansturm der bolschewistischen Horden im Osten retten, so werden wir den Kontinent auch vor jener Aubeutercliquе zu schützen wissen, die in London und Washington sitzt und ihre Soldaten in Europa in den Tod hetzt, um ihre imperialistischen Ziele zu erreichen.

Edens Schlußrede in der Griechenlanddebatte

Churchill hat im Unterhaus nach Abschluß der Debatten über Griechenland mit 340:7 Stimmen ein Vertrauensvotum erhalten. Um das ihm vom Parlament geschenkte „Vertrauen" ins rechte Licht zu rücken, ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß das Unterhaus 616 Abgeordnete zählt. Beinahe die Hälfte also hat sich der Abstimmung über das Vertrauensvotum ferngehalten. Das ist nicht ganz ohne Bedeutung. Vor der Abstimmung ließ sich der englische Außenminister Eden noch einmal zur griechischen Frage hören. Wie immer, war seine Rede ein getreuer Abklatsch der Ausführungen seines Herrn und Meisters. Die Probleme, denen England in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Europa gegenüberstehe, so erklärte er, hätten die Regierung zwar nicht überrascht, aber er hoffe doch, daß sie nicht alle den Grad der Leidenschaft erreichten, wie die griechische Angelegenheit. Sonst schaudere er bei dem Gedanken, wie England imstande sein sollte, seine Rolle in Europa zu spielen.

Dieses Erschauern Edens besagt zur Genüge, wie sehr man in London erschüttert ist angesichts des Scherbenhaufens, den Churchills Politik geschaffen hat.

Bolschewistische Frechheit in Finnland

Wie weit die Verhältnisse im heutigen Finnland gediehen sind, darüber gibt ein Bericht von „Stockholms Tidningen" aus Helsinki Aufschluß. Finnische Deserteure, sogenannte „Waldgardisten", sind dabei, eine „Waffenbrüderorganisation" zu bilden. Diese fordert vom Staat einen Ersatz für den durch die Fahnenflucht entgangenen Arbeitsverdienst für die Zeit, die die Mitglieder dieser Organisation im Gefängnis saßen. Ja, sie fordert sogar noch einen 15prozentigen Zuschlag auf den normalen Arbeitslohn.

Aufruf Dr. Leys zum Volksopfer

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Dr. Ley, erläßt an die deutschen Betriebe — laut NSK. — folgenden Aufruf:

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat im Auftrag des Führers zu einem Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm aufgerufen. Während die Wehrmacht das deutsche Soldatentum repräsentiert, ist der Deutsche Volkssturm die Organisation des wehrhaften Arbeiter- und Bauerntums unseres Volkes. Somit wird dieses Volksopfer der kämpfenden Front und der einsatzbereiten Heimat gebracht. Deshalb geben wir alle gern.

Die Betriebsführer und Betriebsobmänner werden unter Einschaltung des gesamten Amtswalterkorps der DAF. persönlich dafür sorgen, daß alle in den Betrieben, den Werkstätten, Büros, Verkaufsauslage- und Repräsentationsräumen noch vorhandene und für die Kriegsarbeit nicht voll ausgenutzte Spinnstoffaltmaterialien sowie sämtliche für diese Aktion geforderten Gegenstände erfaßt und dem Volksopfer zugeführt werden. Die Angehörigen der Werkschar und der Werkfrauengruppen geben alle für ihren eigenen Dienst nicht unbedingt notwendigen Uniform- und Ausrüstungsstücke an das Volksopfer ab.

Unser gegenwärtiger Freiheitskampf fordert große Opfer. Viele von uns haben liebe Menschen verloren, andere opferten ihre Gesundheit, und unzähligen Volksgenossen wurde ihr schwererarbeiteter Besitz vernichtet. Das deutsche Volk weiß und würdigt dieses. Trotz diesen Opfern müssen wir weiter kämpfen, damit unsere wahren Feinde — der Bolschewismus und der Kapitalismus — endgültig besiegt werden. So wollen wir auch für dieses Volksopfer alles geben, was wir können. Das deutsche Arbeitertum wird durch diese Tat der Welt erneut beweisen, daß alle schaffenden Deutschen treu, siegesbewußt und opferbereit hinter ihrem Führer Adolf Hitler stehen und entschlossen sind, ihre historische Mission für die Verwirklichung des wahren Sozialismus zu erfüllen.

Die grosse Schlacht im Osten dauert an

Krakau und Litzmannstadt nach heftigen Kämpfen verloren

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 20. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn durchbrachen Truppen des Heeres und der Waffen-SS stark ausgebaute bolschewistische Stellungen östlich des Plattensees und stießen bis an die Donau vor. Im Westteil von Budapest dauern die harten Abwehrkämpfe an. Zwischen der Donau und dem Gran wechselten erfolgreiche Angriffe unserer Truppen mit feindlichen Gegenangriffen ab, die zerschlagen wurden. In den Kämpfen im Raum von Stuhlweißenburg und nördlich der Donau haben die Bolschewisten außergewöhnliche Verluste an Menschen und Material erlitten. Vom 20. Dezember 1944 bis 15. Januar 1945 wurden durch Verbände des Heeres, der Waffen-SS und der Luftwaffe 1404 Panzer und Sturmgeschütze, 1505 Geschütze, 1762 Fahrzeuge, 179 Granatwerfer, fast 1000 Maschinengewehre und zahlreiche sonstige Waffen vernichtet oder erbeutet und 253 Flugzeuge abgeschossen. Der Feind verlor außerdem 22 000 Tote, das Mehrfache an Verwundeten und 2600 Gefangene.

Im südslowakischen Grenzgebiet wurden wiederholte Angriffe der Bolschewisten im Raum von Flauenstein—Maliuec abgewiesen. Zwischen Kaschau und der Weichsel kam es während unserer Absetzbewegungen zu schweren Kämpfen mit nachdrängendem Feind.

Der Großkampf um den deutschen Ostraum hat gestern noch zugenommen. Krakau konnte der Feind nach schwersten Straßenkämpfen nehmen. Im oberschlesischen Grenzgebiet setzten unsere Truppen dem weiter nach Westen angreifenden Feind erbitterten Widerstand entgegen. Eingreifverbände, dabei auch Volkssturmbataillone, legten sich den sowjetischen Angriffsspitzen vor und verzögerten ihr weiteres Vordringen. Gegen einen bis in den Raum von Kempen vorgetriebenen feindlichen Angriffskeil sind Gegenangriffe im Gange. Nach heftigem Kampf fiel Litzmannstadt in die Hände der Bolschewisten. Zwischen Warthe und Weichsel haben feindliche Panzerspitzen die Linie Tonningen—Leslau erreicht. In der Tiefe des Schlachtfeldes stehen überall deutsche Kräfte in schweren Kämpfen mit der nachfolgenden feindlichen Infanterie, verhinderten ein Aufschließen der bolschewistischen Verbände und unterbrechen die Versorgungsstraßen der Panzerspitzen des Gegners.

Im südlichen Grenzgebiet Ostpreußens toben heftige Kämpfe gegen die Bolschewisten, die trotz erbitterter Gegenwehr unserer Verbände Gilgenburg, Neidenburg und Churzele erreichten. Die beiden Eckpfeiler des Einbruchsraumes westlich Plöhnen und westlich Scharfenwiese wurden gegen starken feindlichen Druck gehalten. Im östlichen Grenzgebiet Ostpreußens wiesen unsere Truppen südlich Gumbinnen und am Ostrand der Städt sämtliche feindlichen Angriffe ab. Nordöstlich und nördlich Insterburg wurden Panzerangriffe der Sowjets abgeschlagen oder aufgefangen.

Verbände deutscher Schlacht- und Jagdflieger griffen die sowjetischen Panzerspitzen in den Schwerpunkten der Schlacht an und vernichteten zahlreiche Panzer und Fahrzeuge.

An der Westfront kam es gestern in keinem Abschnitt zum Großkampf. Unsere Verbände stehen südöstlich Maaseyck weiter in heftiger Abwehr gegen die dort angreifenden Engländer. Im Raum südöstlich Malmedy dauern die Kämpfe um geringfügige feindliche Einbrüche an. Die Besatzung von Diekirch wurde auf eine neue Stellung nördlich der Sauer zurückgenommen.

Bei Rivertweiler scheiterten abermals die Versuche der Amerikaner, ihre eingeschlossenen Kräfte zu entsetzen. Ebenso blieben ihre Gegenangriffe bei Rittershofen im Elsaß und bei Sesenheim unter Abschuß von zahlreichen Panzern erfolglos. Unser Angriff auf Oeyersheim gewann den Ostrand des Ortes.

An der mittelitalienischen Front kam es auch gestern zu keinen größeren infanteristischen Kämpfen.

Die anglo-amerikanische Lufttätigkeit über dem Reich beschränkte sich gestern auf schwächere Einflüge in das westliche und südwestliche Reichsgebiet. Die Sowjets warfen mit schwächeren Kräften Bomben auf frontnahe Orte im Osten.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Politik in Kürze

Wie amtlich in Bern mitgeteilt wird, überflogen am Samstag zwischen 11.29 und 13.48 Uhr „fremde" Flugzeuge einzeln und in Gruppen erneut das schweizerische Hoheitsgebiet.

In Lyon hat der Lebensmittelmangel außergewöhnliche Formen angenommen. Markthändler verkaufen tote Raben, die ihnen von der hungernden Bevölkerung aus den Händen gerissen werden.

In den Straßen Roms angeschlagene Aufrufe zur Mobilmachung einiger Jahrgänge seien sofort nach dem Anbringen von unbekannten Tätern wieder abgerissen worden, meldet der römische „Alcazar"-Korrespondent.

Der Londoner Stadtbezirk Westminster, in dessen Bereich die Parlamente und der Regierungspalast Whitehall gelegen sind, gibt die Zahl der dort im Verlauf der ersten fünf Kriegsjahre niedergegangenen Sprengbomben auf 1200 an.

Zum Botschafter der Bonomiregierung in Washington wurde, wie die Nachrichtenagentur Ansa meldet, Alberto Tarchina ernannt.

Einer der hervorragendsten nordamerikanischen Fliegergenerale, Frederick William Costle, wurde einer Agenturmeldung aus Washington zufolge am 24. Dezember von einem deutschen Jäger über Lüttich abgeschossen. Der 36jährige amerikanische General wird seitdem vermißt.

Eines der berüchtigtsten Mitglieder des Maquis, Oberst Lembroschini, wurde der französischen Botschaft in Moskau mit dem Titel eines diplomatischen Sekretärs zugeteilt.

Vom 22. Januar an werden in den Vereinigten Staaten erneute Kürzungen aller Fett- und Oelrationen durchgeführt, wie aus Washington gemeldet wird.

Aus einer Pressemeldung aus Washington geht hervor, daß die nordamerikanische Infanteriedivision Nr. 106 bei den Kämpfen in den Ardennen 8663 Mann verlor. Ihr ursprünglicher Bestand betrug 15 000 Mann.

Im Zuge der Bolschewisierung des Unterrichtswesens in Rumänien wurde die Religion als „bürgerliches Vorurteil" zugunsten bolschewistischer Agitationslehre zurückgesetzt.

General Castaneda ist zum neuen Präsidenten von Salvador gewählt worden.

Der englische Nahostminister Grigg ist in Jerusalem eingetroffen. Er hatte in Gegenwart des Oberkommissars von Palästina, Lord Gort, eine Unterredung mit dem Zionistenführer Weizmann.

In Athen traten wiederum Feldmarschall Alexander, der britische Ministerpräsident Mc. Millan, der griechische Regent Damaskinos und der Premierminister zu Besprechungen zusammen.

Feldmarschall Henry Matland Wilson ist als Vertreter Churchills in militärischen Angelegenheiten in Washington angekommen.

Der nordamerikanische Fliegerhauptmann Thomas Mc. Guire, der mit angeblich 39 Abschüssen japanischer Maschinen als der erfolgreichste Flieger der USA. im Pazifik galt, ist gefallen.

Nach Meldungen aus Tschungking wurde die dortige USA.-Botschaft durch eine Feuersbrunst zerstört. Sie war erst am 4. Juli vergangenen Jahres errichtet worden.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster. Verlagsleiter: Erich Printrop, Münster. Hauptschriftleiter: August Prüßner, Münster. RPK. I/889

Und es ging doch

Das Beispiel eines nordwestfälischen Städtchens Was Anständigkeit und Bereitwilligkeit vermögen

Zu 7000 kommen noch 2500

Für 2500 deutsche Menschen aus den bedrohten Grenzgebieten des Westens ist die kleine nordwestfälische Stadtgemeinde X. Zuflucht und neue Heimat geworden. Sie zählte bisher 7000 Einwohner, und schon so manche Frauen und Kinder aus den Städten des benachbarten Industriegebietes hatten dort in den letzten Jahren vorsorglich Quartier gefunden. Vor dem Kriege war es schon schwierig, in diesem Städtchen ein Zimmer zu bekommen, geschweige denn eine Wohnung. Und nun fanden tatsächlich 2500 Menschen Aufnahme. Sie kamen nicht mit Möbeln, sie kamen mit Koffern, und mancher hatte nur ein Bündel in der Hand. So mußten dann Betten, Tische, Stühle usw. gestellt werden. Die Tatsache aber, daß so viele Volksgenossen untergebracht wurden, beweist, was das Organisationstalent einiger Männer und Frauen und die Anständigkeit und Gutwilligkeit der einheimischen Bevölkerung vermochten. Gewiß ist es nicht überall ohne jeden Zwang abgegangen, aber das war selten und beschämend für diejenigen, die der Not der Zeit verständnislos gegenüberstehen. Durchweg zeigte sich bei der Ueberprüfung der Einquartierungsmöglichkeiten der gute Wille und viel Bereitwilligkeit.

Die Ernährungsfrage

Gewisse Sorgen machte in der ersten Zeit die Verpflegung. Etwa die Hälfte der Umquartierten konnte einige Tage nach der Ankunft sich entweder selbst versorgen oder in Gasthäusern essen, während die andere Hälfte von der NSV verpflegt werden mußte. Die Herbeischaffung der Lebensmittel, zumal der Winter nahte, bereitete dem Kreisamtsleiter R. der Aachener NSV, dem die Betreuung und Unterbringung oblag, nicht geringe Sorgen. Er hat aber alle Schwierigkeiten mit eigenen Kräften gemeistert und darauf kann er stolz sein, und seine Landsleute sind ihm dankbar dafür.

Die Alten und Gebrechlichen

Daß alte Leute für die Quartiergeber eine Belastung bedeuten und das Zusammenleben manchmal zu Unzuträglichkeiten führen kann, ist nicht von der Hand zu weisen. Kreisamtsleiter R. löste dieses Problem dadurch, daß er ein Lokal mietete und so einrichtete, daß 25 alte und gebrechliche Volksgenossen des Aachener Grenzgebietes gut untergebracht werden konnten. Das ist leicht gesagt, aber vergessen wir nicht, daß heute Einrichtungsgegenstände, insbesondere Betten, gesammelt werden mußten. Pg. R. versichert, daß ihm das viel Mühe bereitet habe, aber es habe ihm auch viel Dankbarkeit eingetragen.

Kleidung und Hausgeräte

Schon einige Wochen nach der Unterbringung der Umquartierten stellte sich heraus, daß es doch so manchem an Kleidung für die Arbeit und vor allem an Küchengeräten fehlte. Letztere kann man nicht gut in Koffern packen. Durch eine Sammlung, die der unermüdliche Pg. R. durchführte, wurde auch diese Schwierigkeit aus der Welt geschafft. So konnten zahlreiche männliche und weibliche Evakuierte die Arbeit aufnehmen und andererseits wurde auch die NSV-Küche dadurch entlastet, daß viele Familien sich in der Essenversorgung selbständig machen konnten. Daß das zur Zufriedenstellung der Menschen, die das Schicksal hart anpackte, viel beitrug, ist begreiflich.

Kriegsnähstube

In steter Sorge für die umquartierten Familien richtete Kreisamtsleiter R. weiter eine Kriegsnähstube ein. Sie wird von den Umquartierten selbst mit Arbeitskräften versorgt. Die geleistete Arbeit wird natürlich von denen, die die Nähstube in Anspruch nehmen, bezahlt. Was da an Arbeit bisher getan wurde, besonders in der Zeit der Weihnacht, darüber werden wir später berichten. Es ist noch zu erwähnen, daß der Bedarf an Kleidungsstücken für die Evakuierten von der Betreuungsstelle genau geprüft wird, und besonders den Berufstätigen wird tatkräftig geholfen. In Verbindung mit dem zuständigen Arbeitsamt wurde die berufsmäßige Erfassung der evakuierten Arbeitskräfte mit bestem Erfolg durchgeführt.

Eng wohnen die Menschen nun in dem nordwestfälischen Städtchen beisammen. Wie sollten da Reibungen ausbleiben? Die hiesigen Hausfrauen, an eigenes und unbeobachtetes Leben gewohnt, lassen sich nicht gern in die Töpfe gucken. Das ist auch begreiflich, aber bei dem engen Zusammenleben ist das nun einfach nicht anders möglich. Es ist häßlich, wenn deshalb bei der Herdbenutzung Schwierigkeiten gemacht werden. Die Landfrau aber ist mit Recht über die Stadtfrau erbost, die ihr die Sorge für ihre kleinen Kinder einfach überläßt und — oft für einige Tage — wegen „dringender" Bekanntenbesuche herausfährt. Ja, da muß nun ausgeglichen werden, wenn nicht Zwietracht und Mißgunst in die Häuser des friedlichen Städtchens einziehen sollen. Kreisamtsleiter R. aber, ein guter Menschenkenner mit reicher Lebenserfahrung, läßt sich da nichts vormachen. Er kennt alle seine „Pappenheimer", er geht gerade seinen Weg und ist noch mit allem fertig geworden.

Das Bild des ruhigen nordwestfälischen Städtchens hat sich nun etwas geändert. Das breite westfälische Platt klingt nicht mehr allein in den Straßen. Einige Monate schon leben die beweglichen Rheinländer mit den ruhigen Westfalen zusammen, und wenn auch so mancher im Städtchen zuerst meinte: „Das geht nicht gut, das sind zu viele", heute sehen wir, daß es doch gut ging, dank der Tatkraft einiger Männer und Frauen, die alle Schwierigkeiten, die allerdings nicht gering waren, aus dem Wege räumten.

Zwei Kilo Spinnstoffe je Kopf

Der mit der organisatorischen Durchführung des „Volksopfers" verantwortliche Reichskommissar Hans Heck, Reichsbeauftragter der NSDAP für Altmaterialerfassung, gab am Donnertagabend im Rundfunk auf die Frage Antwort, was die einzelne Haushaltung als Beitrag zum „Volksopfer" abliefern sollte. In seinen durch Zahlenmaterial begründeten Darlegungen kam er zu dem Schluß, daß es möglich sein müßte, als Opfergabe dem „Volksopfer" zwei Kilogramm Spinnstoffe je Kopf des Volksgenossen zuzuführen, sofern es sich hierbei nicht um Fliegergeschädigte handelt. Als weitere Norm könnte pro Haushalt eine Ablieferung von fünf Kilogramm Spinnstoffe erwartet werden. Das wäre dann nur etwa der 20. Teil des Spinnstoffbestandes, der nach vorsichtiger Schätzung der Fachleute durchschnittlich in einer deutschen Haushaltung an Altspinnstoffen (Lumpen, Hadern), Kleidung, Wäsche und anderen Haushalttextilien vorhanden sein müßte. Reichskommissar Heck betonte, daß die Verhältnisse in den einzelnen Haushaltungen sehr unterschiedlich sind, so daß die eine bedeutend mehr und die andere auch weniger zum „Volksopfer" abgeben kann. Zum Schluß wies er auf die Verantwortung der deutschen Heimat gegenüber den Fliegergeschädigten, der kämpfenden Front und den Kleinkindern gegenüber hin, die zur Zeit die wichtigsten Verbraucher an neuen Spinnstoffen sind. Jeder gebe also mindestens 5 Kilogramm Spinnstoffe, Kleidung oder Wäsche für das „Volksopfer".

An den Pranger mit Gerüchtemachern!

Es gibt eine Sorte Zeitgenossne, denen der Volksmund nachsagt, man hätte ihnen den Verstand gestohlen, und zu ihnen gehören auch die Gerüchtemacher. Verstand ist bei ihnen bestimmt „Mangelware", sonst würden sie nicht, wie das verschiedentlich beobachtet werden konnte, hinter der vorgehaltenen Hand, diesem und jenem erzählen, daß die Luftgangster zum Beispiel durch Flugblätter den Termin für den Terrorangriff auf eine Stadt bekanntgegeben hätten. Solche Gerüchte machen ihren Weg. Und wenn auch die Vernünftigen über derartige Faseleien lachen, es gibt naive Gemüter, die durch sie in helle Aufregung versetzt werden.

In einer Stadt des Industriegebietes hat nun die Polizei einmal fest zugepackt und sieben weibliche und drei männliche Klatschmäuler festgestellt, die so ein Gerücht verbreitet hatten. Zunächst wurden sie einmal für eine Nacht eingesperrt. Am anderen Morgen führte man sie im Gänsemarsch durch die belebte Stadt. Abwechselnd mußte jeder ein Schild mit der Aufschrift „Wir sind Gerüchtemacher" dem Zug vorantragen. Ein Polizeibeamter sorgte dafür, daß sie schön in der Reihe blieben. Vor dem Rathaus mußten sie noch längere Zeit wie am Pranger stehen. Die Zurufe aus der Menge der Zuschauer ließen keinen Zweifel darüber, daß man diese drastische Maßnahme der Polizei durchaus billigte.

Aus nah und fern

Theatergarderobe zum Volksopfer. Der Reichsgau Oberdonau stellte einen besonderen Beitrag zum Volksopfer. Die gesamte Theatergarderobe wurde abgeliefert, ebenso die riesigen Leinenvorräte der fürstlich-schwarzenbergischen und starhembergischen Schlösser.

Berlin verleiht Handwagen auf Stunden. In Berlin wurden in allen Stadtgebieten Stellen eingerichtet, die gegen eine Leihgebühr von 0,25 RM pro Stunde Handwagen verleihen. Die Handwagen sollen der Selbstabholung von Stückgütern, Expreßgütern, aber auch für Kohlen und Kartoffeln dienen. Es ist beabsichtigt, noch weitere Leihstellen einzurichten und auch größere Handwagen, die mehr als 3 Zentner tragen, in den Verkehr zu bringen.

Deutsche Bierbrauer in Japan. In Japan bestanden 1895, also vor 50 Jahren, drei deutsche Brauereien. Eine dieser Brauereien gehörte zwei Dessauern, die das damals in Japan sehr geschätzte „Drachenbier" brauten, das auch täglich am Hofe des Kaisers getrunken wurde.

30 Jahre mit einem Stück Gaze im Ohr. Ein Obergendarm aus Tondern, der im Weltkriege als deutscher Soldat eine schwere Wunde am Ohr davongetragen hatte, klagte seither in gewissen Zeitabständen über starke Ohrenschmerzen. Als ihm nunmehr ein Knochen am Ohr aufgemeißelt wurde, fand der Arzt als Ursache der Schmerzen ein Stück Gaze, das seit der ersten Behandlung vor 30 Jahren dort vergessen worden war.

Herzen im Harnisch

Von Dr. Wilhelm Schoof

Nie zuvor sind Dichtung und Volk so unmittelbar in dem gemeinsamen Erleben zusammengeschmolzen, wie es in Zeiten völkischen Aufbruchs, zum Beispiel 1813, geschehen ist. Diese Kriegsdichtung ist nach dem Urteil Heinrich von Treitschkes „die schönste politische Poesie, deren irgendein Volk sich rühmen kann, eine Reihe von Gedichten, an denen wir Nachkommen uns versündigen würden, wenn wir dies Vermächtnis einer Heldenzeit jemals bloß mit ästhetischen Blicken betrachteten."

Ein großer Deuter unseres Lebensschicksals, Friedrich Hölderlin, bekennt sich zu der Kraft des Krieges: „der Knechtsdienst tötet, aber gerechter Krieg macht jede Seele lebendig. Das gibt dem Golde die Farbe, der Sonne, daß man ins Feuer es wirft. Das, das gibt dem Menschen seine Jugend, daß er Fesseln zerreißt! Das rettet ihn allein, daß er sich aufmacht und die Natter zertritt, das kriechende Jahrhundert, das alle schöne Natur im Keime vergiftet."

Walter Flex, dem es als Kriegsfreiwilligen des ersten Weltkrieges vergönnt war, dichterisches Werk und Soldatenleben zur Einheit zu bringen, hat dem Glauben an den Sinn des Krieges wirklichkeitsnahe Ausdruck verliehen:

„Und sollte zu Gottes Armenhaus
Die deutsche Erde werden —
Wir stellen den letzten Jungen heraus
und opfern die letzten Herden."

In seiner Kriegserzählung „Der Wanderer zwischen zwei Welten" (1916) läßt er Ernst Wurche bekennen: „Wir wissen und sprechen es aus, daß es die Besten und Reinsten sind, denen der Völkerkrieg am liebsten die Krone blutigen Märtyrertums in die lichten Stirnen drückt. Und ich fühle, Gott will es so."

In den Kriegsromanen eines Beumelburg, Dwinger, Zöberlein und anderer enthüllt sich der tiefste Sinn des Kriegsgeschehens, dem Franz Schauwecker in seinem „Aufbruch der Nation" die erschütternde Deutung gegeben hat; „Wir mußten den Krieg verlieren, um die Nation zu gewinnen."

In Hermann Burtes Preußendrama „Katte" rechtfertigt König Friedrich Wilhelm I. den Krieg: „Kultur ist Rebellion der Bequemen. Der Mensch soll es nicht gut haben, sonst wird er schlecht. Er soll sich wehren müssen."

Josef Magnus Wehner sucht in seinem Roman „Sieben vor Verdun" den Krieg aus einem höheren Gesetz zu deuten: „Bist du bereit und geweiht, der Welt Ordnung und Gesetz zu geben? Willst du dich opfern um des kommenden Gesetzes willen, das höher ist als du selbst? Das Gesetz aber ist unbekannt. Es offenbart sich nicht im Schlachtensturm, es kommt wie der Geist im Pfingstwind zu dem, den es erwählt. Und der wird dann der Welt den Frieden, die Gerechtigkeit und die Liebe bringen und den Sinn des Krieges erfüllen. Wir wissen, daß unser Tod nicht den Lumpen gilt, den Leichtsinnigen und Wankelmütigen, den Händlern und Verrätern."

Heute ist die Nation zu einem unerhörten Ringen angetreten, um die Kultur Europas vor dem zerstörenden Bolschewismus zu retten. Wieder haben viele junge Soldatendichter ihr Bekenntnis zu dem Sinn des Krieges mit dem Opfer ihres Lebens besiegelt. Rudolf Maczurat, der an der Ostfront den Heldentod fand, hat deutsches Soldatentum dieses zweiten Weltkrieges mit seiner unerhörten Härte treffend gekennzeichnet:

„Mögen sich verbinden
Winterhöll' und Tod.
Sie im Sturm zu finden
und zu überwinden
bleibt das Kampfgebot!"

Hort unbeugsamen Glaubens

Gauleiter Dr. Scheel an die deutschen Hochschulen und Geistesschaffenden

In der Stunde der entscheidenden Zusammenfassung und höchster Steigerung aller Kräfte im Kampf um die deutsche Zukunft erläßt Gauleiter Dr. G. A. Scheel an die deutschen Hochschulen ud die deutschen Geistesschaffenden einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„Mit Leidenschaft wollen wir uns in dieser entscheidenden Zeit des deutschen Schicksalskampfes einsetzen für die Erhaltung und den Sieg unseres Volkes, wo immer auch wir als Kämpfer des Führers stehen mögen. Wir sind dabei im Innersten erfüllt von dem Bewußtsein, mit unserem Kampf für Deutschland und den Führer zugleich die Freiheit der Persönlichkeit und des schöpferischen Geistes gegen die drohende Vermassung durch Amerikanismus und Bolschewismus zu verteidigen. Dieser Krieg ist damit für Kultur und Wissenschaft der gesamten Menschheit von entscheidender Bedeutung.

Das deutsche Volk kann die Gewißheit haben, daß die deutsche Wissenschaft heute ein sehr wirksames Schwert im deutschen Lebenskampf ist. Die wichtigsten wissenschaftlichen Entdeckungen im Ringen dieses Krieges wurden von deutschen Männern gemacht und dienen der deutschen Kraft und dem Sieg des Reiches. Auf der Auswertung von Ergebnissen deutscher Grundlagenforschung beruht in diesem Kriege selbst der überwiegende Teil aller technischen Leistungen der Wissenschaft auch des Feindes. Im Geiste der besten Tradition der deutschen Hochschule sollen und werden wir 1945 Leistungssteigerung der deutschen Wissenschaft auf allen Gebieten erkämpfen und zugleich als Männer und Frauen unseres Volkes ein Hort unbeugsamen Glaubens an Deutschland, den Führer und die deutsche Sendung sein.

Alle großen Geister unseres Volkes, Kant, Leibniz, Beethoven, Hölderlin, sie sind unsterblich geworden, weil sie mit begnadeter Begabung zugleich unbeirrbare Standhaftigkeit, klare Selbstzucht und Treue zu ihrer Mission vereinigen. Möge uns im neuen Jahr gerade diese Seite ihres Wesens immerwährendes Vorbild sein, denn es wird gelten, durch unerschütterliche Standhaftigkeit allen Stürmen zum Trotz dem Feind zu beweisen, daß Adolf Hitler und sein Volk nicht überwunden werden können."

Ein Empfang

Von Hans Stiftegger

„Blicken Sie auf, blicken Sie in sich: in unserem Reich hält man den Sieg gerade da am festesten, wenn die Widersacher am lautesten Sieg über uns kreischen."

Wilhelm Raabe: „Abu Telfan".

Der Adjutant stand vor des Herzogs Arbeitstisch und schlug die goldverzierte Ledermappe auf.

„Wer ist heute an der Reihe?" fragte der Herzog.

„Die Herren Bürgermeister und die Ratsherren, wenn Hoheit geruhen."

„Welche Stunde?"

„Die elfte, wenn Hoheit geruhen."

„Gut."

Der Adjutant zog sich zurück und schloß fast unhörbar die hohe Flügeltüre hinter sich.

Vor drei Tagen war der Herzog Albrecht zu Mecklenburg als Regent in Braunschweig eingezogen und hatte alsbald mit den notwendigen Empfängen begonnen. Adel, Militär, Obrigkeiten, — das hatte seine festgefügte Reihenfolge, genau wie die Tage der Woche. Nachher erst, so dachte der Herzog, würde man persönlichen Wünschen ihr freies Spiel gewähren und sich die Menschen wählen können, die man nicht aus Pflicht, sondern aus Neigung empfangen wollte. Und alsbald kam ihm wieder der Mann in den Sinn, dessen Bücher ihm in den letzten Jahren soviel Herzensfreude bereitet hatten. Er trat an eines der Fenster und sah über die alten Dächer der Stadt Braunschweig hinweg, die von der Vormittagssonne verheißungsvoll überglänzt waren. Unter einem dieser Dächer lag also die Stube, in der sie geboren worden waren, die weisheitstiefen und lächelnden Gedanken, die in jenen Büchern standen. Seine Schwester, die Großherzogin Elisabeth von Oldenburg, hatte ihm schier mit Andacht von ihrem Besuch in dieser Dichterstube erzählt. Sicherlich stand das Haus irgendwo in einer der stillsten Gassen, dachte der Herzog. „Die größten Wunder gehen in der größesten Stille vor sich." Das hatte er auch in einem dieser Bücher gelesen, nur war ihm im Augenblick nicht erinnerlich, in welchem ... Die Herzogin hatte den greisen Dichter gefragt, wie ihm die Ehrungen und der Ruhm bekämen, deren er in der letzten Zeit in so reichem Maße teilhaftig geworden war. Da hatte er ihr geantwort, die Ehrungen hätten mit dem Ruhme nichts zu schaffen, und er hatte ihr einen Satz gezeigt, den er in seinem Tagebuch vermerkt hatte: „Ruhm ist: mitgedacht werden, wenn an ein ganzes Volk gedacht wird."

Aus solchen Gedanken kehrte der Herzog mit raschem Entschluß an den Schreibtisch zurück und schellte mit der Glocke. Sogleich erschien der Adjutant.

„Noch einen Empfang heute", sagte der Herzog. „Suchen Sie persönlich Herrn Wilhelm Raabe auf, und sagen Sie ihm, ich ließe ihn um seinen Besuch bitten."

Der Adjutant, seine Ueberraschung schnell unterdrückend, verbeugte sich und wollte notieren: „Herr Wilhelm von Raabe".

„Nein. Kein von", stellte der Herzog richtig und fügte sogleich lächelnd hinzu: „Was indessen nicht heißen soll, daß Herr Raabe nicht von Adel sei, allerdings von einem andersartigen."

„Um welche Stunde werden Hoheit geruhen, Herrn Raabe zu empfangen?"

„Nach seinem Belieben. Lassen Sie nur keine Unpäßlichkeit gelten! Zwar soll seine Gesundheit leider nicht die beste sein, doch höre ich, daß er immer noch bisweilen in den „Grünen Jäger" hinauswandert zu seinen ehrlichen Kleidersellern. Und von wegen der Kleidung möge er sich ja nur keine Ungelegenheiten machen, er wird mir in jeglicher Kleidung willkommen sein."

Als die betreßten Diener im Vorgemach den Schlapphut und den Ueberrock des alten Herrn entgegennehmen, warfen sie sich heimlich belustigte Blicke zu, denn er stand allerdings in seinem schlichten Schwarzrock, auf dem auch nicht der geringste Orden prangte, ein wenig selten da. Solcherart hatten die Lakaien noch keinen Besucher zum Empfang beim Regenten kommen gesehen, von dem allgemein bekannt war, daß er auf die strenge Innehaltung der Formen Wert lege. Indessen wurde Herr Wilhelm Raabe gemeldet, und es dauerte gar nicht lange, bis sich die Flügeltüren vor ihm öffneten.

Der Herzog stand erwartungsvoll in der Mitte des Gemaches. Wie er nun den Besucher mit seinem schlohweißen Haupt, irgendwie sturmzerzaust gleich einem knorrigen Apfelbaum, doch hoch und aufrecht, vom Alter noch völlig ungebeugt, festen Schrittes, mit einer schönen, freien, von keiner Unterwürfigkeit oder auch nur Befangenheit beengten Gebärde durch die Türe treten sah, da fiel ihm jäh ein Wort ein, auf das er jüngst in Raabes „Deutscher Adel" gestoßen war und das ihn seltsam angepackt hatte: „Frei durchgehen!" Und indem ihm plötzlich auch die lange, lange Reihe deutscher Menschen vor das innere Auge trat, die dieser Dichter von deutschem Adel geschildert und deren Wege, Sterne und Schicksale er erzählt hatte, all die Sonderlinge und wunderlichen Querköpfe in Stadt und Dorf, in Schloß und Hütte, die Helden und Träumer, die Schelme und Rauhbeine, die Sanftmütigen und die Polterer, die Schweigsamen und die Fabulierer, sie alle, die Männer und Frauen mit den treuen, rechtschaffenen Herzen, die sich, jeglicher nach seiner Art, in der Welt zu behaupten verstanden, da wurde ihm auch die Mahnung bewußt, die ihr Dichter durch sie verkündete: Frei durchgehen! Geh' erhobenen Hauptes und frei hindurch, du deutsche Volk, durch Leid und Prüfung! Schreite aufrecht hinein in dein Schicksal, und schiene es auch gefährlich wie die Hölle! Geh' frei und ungebeugt, dir selber getreu, durch die Pforten der Zeiten in deine Zukunft!

Da durchströmte dem Herzog eine heiße Welle das Herz. „Wahrlich, du Alter", sprach er bei sich, während ihn aus dem faltenreichen Greisenantlitz zwei junge Augen warm anleuchteten, „du wirst gedacht werden, so oft an das ganze deutsche Volk gedacht wird."

Mit ein paar raschen Schritten eilte er dem Besucher entgegen, fast bis an die Türe, streckte ihm zum Staunen des Dienertrosses beide Hände entgegen, neigte sich vor ihm und sagte: „Wie danke ich Ihnen, daß Sie gekommen sind!"

12

Auf Deinen Willen kommt es an!

Niemals kann die Reichsbahn die ihr gestellten Aufgaben erfüllen, wenn nicht alle am Güterverkehr Beteiligten mithelfen! Beherzige darum diese beiden letzten Punkte unserer Hinweisreihe:

23. Bedenke, daß auch von Deinem Tun der Ausgang des Krieges zu einem Teil mit abhängt. Viele Wenig geben das Viel, das nötig ist zum Siege.

24. Dein Beispiel ist für die Leistung Deiner Mitarbeiter bestimmend. Sei ihnen darum auch in allen Transportfragen Vorbild! Denn: Räder müssen rollen für den Sieg!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausschneiden, sammeln, immer wieder lesen!

Stadt Bocholt

Zur Beschränkung des Reiseverkehrs

Wie bereits bekanntgegeben, wird von Dienstag, 23. Januar, an der Schnell- und Eilzugverkehr eingestellt. Schlafwagen verkehren letztmalig in der Nacht zum 23. Januar. Zur Bedienung des dringendsten kriegswichtigen Dienstverkehrs werden wenige Dienst-D-Züge gefahren, die jedoch nur gegen die Bescheinigung einer Reichsbahndirektion benutzt werden können. Diese Bescheinigung wird nur erteilt, wenn durch eine Bescheinigung der Behörden oder Parteistellen nachgewiesen wird, daß es sich um eine Dienstreise im dringendsten Reichsinteresse handelt. Geschäftsreisen können in beschränktem Umfang erst vom 26. Januar an zugelassen werden. Es wird noch bekanntgegeben, welche Voraussetzungen hierbei erfüllt sein müssen. Alle bisherigen Bescheinigungen sind ungültig. Ohne Bescheinigung einer Reichsbahndirektion dürfen nur noch benutzt werden Personenzüge auf Entfernungen bis 75 Kilometer vom Wohn- und Arbeitsort aus und zurück. Außerdem sind bescheinigungsfrei zugelassene Reisen auf Wehrmachtfahrschein und auf Einberufungsbefehl der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes und der Hitler-Jugend sowie nach und vom Ausland mit durchgehendem Fahrausweis. Monats- und Wochenkarten werden nur noch für Personenzüge auf Entfernungen bis 75 Kilometer ausgegeben. Netz- und Bezirkskarten haben keine Gültigkeit, auch nicht für Reisen in Personenzügen bis 75 Kilometer. Auf bisherige Einzelreisebescheinigungen, die bereits für die Hinfahrt benutzt worden sind, kann die Rückfahrt noch bis zum 26. Januar ausgeführt werden. Vor dem 23. Januar gelöste und zur Hinfahrt nicht benutzte Fahrausweise sind ungültig und werden von der Ausgabestelle gegen Ersatz des vollen Fahrpreises zurückgenommen. Alle näheren Einzelheiten, insbesondere auch die Genehmigungsstelle, sind aus den Aushängen auf den Bahnhöfen ersichtlich.

Einschreibsendungen durch den Briefkasten

Unter dem Zwang der Kriegsnotwendigkeiten hat sich die Reichspost auch entschließen müssen, die Einschreibesendungen zu kontingentieren. Man kann also nicht mehr beliebig viele Einschreibsendungen am Postschalter aufgeben. In einer Reihe von Fällen ist nun beobachtet worden, daß Umgehungen dieses Kontingentes dadurch versucht werden, daß Briefsendungen mit dem Vermerk „Einschreiben" und der für Einschreiben erforderlichen Frankierung einfach in den Briefkasten geworfen werden. Das ist selbstverständlich nicht möglich. Die Reichspost hat daher verfügt, daß solche aus dem Briefkasten herrührenden Einschreibsendungen den Vermerk „Aus dem Briefkasten" erhalten und nach Streichung des Wortes „Einschreiben" als gewöhnliche Briefsendung befördert werden.

*

Jugendappelle der Hitler-Jugend. Auf den Aufruf zur Teilnahme am Jugendappell der Hitler-Jugend in unserem heutigen Anzeigenteil weisen wir hiermit besonders hin. Zur Teilnahme sind alle reichsdeutschen Jungen und Mädel verpflichtet die in der Zeit vom 1. Januar 1928 bis 30. Juni 1935 geboren sind. Ueber die Appelltermine in den einzelnen Orten des Kreisgebiets gibt der Aufruf nähere Auskunft.

Kreis Borken

Nordick. Ein Hosenknopf brachte 120 RM fürs WHW. Bei einer fröhlichen Jahresschlußfeier hiesiger Urlauber schlug einer von ihnen die Versteigerung eines Hosenknopfes vor, was allgemeinen Beifall fand. Die muntere Versteigerung erbrachte die stattliche Summe von 120 RM, die restlos dem Kriegswinterhilfswerk überwiesen wurde. Den fröhlichen Spendern auch an dieser Stelle herzlichen Dank.

Am Tisch des Volksopfers

Eine Mutter, ein Mann und ein Mädchen spenden

Zwischen Decken, Rucksäcken, Feldflaschen und Koppeln liegt eine fast neue Wehrmachtuniform. Ein Extraanzug mit gelben Biesen an den Hosen und einem gestickten gelben S auf den Schulterklappen. Die sie zur Sammelstelle des „Volksopfers" brachte, war eine kleine Frau, der die Jahre das Haar gebleicht hatten. Eine Mutter, die ihren Sohn verlor.

Da liegt nun die Uniform mit den Silberknöpfen und den gelben Aufschlägen. Und die Frau sieht aus umflortem Blick, wie sie zu den anderen Spenden getan wird. Wer wird sie nun nach ihm tragen? Nach ihm, der bei Rschew für Führer und Volk starb?

Wie oft hatte sie vor dem Schrank gestanden und das weiche Tuch gestreichelt. Er hat sie eigentlich nicht oft getragen, denn kurz nachdem er sie sich damals hatte anfertigen lassen, begann der Krieg. Aber er war ein schneidiger Soldat darin, der Helmut. Und es war das einzige Stück, was sie von ihm noch besaß. Alles andere war in einer furchtbaren Nacht verbrannt. Es war ein Zufall, daß die Uniform gerettet wurde.

Nun liegt sie dort zwischen den anderen Spenden. Als der Ortsgruppenleiter ihr die Hand drückt, lächelt die Mutter und nickt. Dann geht sie mit langsamen Schritten in den Wintertag hinaus . . .

Wenn Frieden sein würde . . .

Die maßgearbeiteten Langschäfter gehörten ebenso zu einer bekannten Zirkusnummer wie der Schimmel „Balder", der vor nunmehr sechs Monaten zum Wehrdienst einrückte. Ohne Pferd aber ist ein Kunstreiter ein beruflicher Invalide. Und an der Drehbank steht die Kunst des Reitens nicht hoch im Kurs. Blieben also nur die Langschäfter und der Frack mit den Goldtressen. Sein Kostüm ist für einen Artisten dasselbe wie für einen Handwagen die Räder.

Wenn Frieden ist, dann würde er wieder in der Manege . . .

Ja, und nun stehen die Langschäfter da auf dem Tisch. Blitzblank, als ginge es zur Vorstellung. Und daneben liegt der dunkelblaue Frack. Verdammt nochmal, es ist nicht so einfach, sich davon zu trennen. Damit war man in Paris und London, in Rom und sogar in Newyork. Zusammen mit seiner Frau und dem Sohn, sie waren die drei „R's.".

Wenn Frieden sein würde, dann . . . brauchte man die Langschäfter, nicht wahr? Aber da stehen sie nun. Und jetzt nimmt sie eine Hand vom Tisch. Hm. Na ja, wenn Frieden ist, dann wird schon alles andere klargehen. Aber immerhin, solche bekommt man vielleicht nicht wieder.

Wenn Frieden ist . . . muß erst der Krieg zu Ende sein.

„Herzlichen Dank", hört er jemand sagen. „Schon gut", antwortet er leise. Und er denkt an den jüngsten „R.", der bei den Fliegern ist, und an „Balder", von dem man sagte, daß es das beste Schulpferd der Welt sei.

Man muß sich beeilen, wenn man zur Nachtschicht nicht zu spät kommen will . . .

Das kleine Schloß

Als er das letztemal auf Urlaub bei ihr war, war es Sommer, und die Birken wiegten sich im warmen Juliwind. Da lagen sie mit dem Paddelboot am Ufer, und auf dem kleinen Zelt flatterte der Wimpel.

Dieses kleine Zelt war ihr Haus. Es war ihr Schloß. Es war der Himmel ihrer jungen Liebe.

„Ich möchte dieses Zelt geben", sagt sie, als sie ihr Paket auf den Tisch der Sammelstelle legt.

Herbert weiß noch nichts davon. Sie wartet seit einigen Wochen auf eine Nachricht von ihm. Ob er sie schelten wird? Sie schiebt das Paket noch ein bißchen weiter über den Tisch. Es ist ein Stück Erinnerung, was sie hingibt. Aber wieviel Hoffnung liegt an ihrer Seite. „Nehmen Sie es nur", nickt sie und geht.

*

Von Millionen Deutschen drei. Sie kamen, legten ihre kleine Opfergabe auf den Tisch und gingen wieder. Zur Arbeit, ins Büro und in die von Bomben zerstörte Stadt. Sie trennten sich von ihren liebsten Erinnerungen und von einem Besitz, der mit Geld nicht aufzuwiegen ist. Sie betonten es nicht, aber sie wußten, warum dieses Opfer, das doch im Gegensatz zu der täglichen Opferbereitschaft unserer Soldaten gering ist, gebracht werden mußte.

Eine Mutter, ein Mann und ein Mädchen.

H. T.

Wer heute heiraten will . . .

Ein Blick in die Kartei der Briefzentrale des Reichsbundes Deutsche Familie

Wenn zwei das gleiche tun, ist es noch lange nicht dasselbe. So ist es auch mit der Ehe. Das junge Mädel und der junge Mann streben zwar nach den natürlichen Gesetzen des Lebens zueinander, wollen einen Lebensbund, Haus, Heim, Familie gründen und Kinder ihr eigen nennen, aber die Voraussetzungen, mit denen sie an die Eheschließung herangehen, und die Wünsche, die sie an den Partner stellen, sind so vielfältig wie die persönlichen Charaktere.

Das erhellen so recht die 40 000 Karteikarten, die in der Briefzentrale des Reichsbundes Deutsche Familie im Laufe der Zeiten angelaufen sind, aus denen nicht nur Alter, Herkunft, Geburtsort, erlernter Beruf hervorgehen, sondern auch die vielen Wünsche, die der Partner an den anderen stellt: phlegmatisch, lebhaft, ideenreich, großzügig, temperamentvoll, zurückhaltend, gesetzt, ruhig, musikalisch, naturliebend, häuslich. Es ist schwierig, hinter diesen Worten die wahren Wünsche zu lesen, und erst allmählich hat das Fingerspitzengefühl der Frauen, die hier die Vermittlung nach den vorliegenden Bedingungen und Wünschen vornehmen, die Möglichkeiten auszuwägen vermocht, der Briefvermittlung eine größere Treffsicherheit zu verleihen.

Immerhin liegt das Schwergewicht aller Wünsche — was ja auch der einzige Sinn und Zweck dieser Briefzentrale im Gegensatz zu den üblichen Ehevermittlungen ist — auf der Gründung einer gesunden, kinderreichen Ehe, wozu, biologisch gesehen, eine gewisse Altersgrenze nach oben und unten gewichtig ist. Wenn die jungen Soldaten von 22, 23, 25 Jahren ein Mädel wünschen, das unter 20 ist, begreift das jeder. Welche Ansprüche aber kann der über 40-, ja über 50jährige stellen, ein Mädel um die 20 herum zu heiraten? Er wird niemals imstande sein, eine größere Kinderschar aufzuziehen, so daß sie in frühem Alter vaterlos aufwachsen müßten, oder aber er wird sich mit einem oder zwei Kindern begnügen, so daß die biologischen Kräfte der viel jüngeren Frau ungenutzt bleiben müssen. Die ehesuchenden Mädel und Frauen haben in der Briefzentrale des Reichsbundes Deutsche Familie viel klarer die Kraft erkannt, die zu einer natürlichen, also kinderreichen Ehe hinsteuert, während gerade die älteren Männer die Ehe noch viel zu stark als ein ausschließlich persönliches Betätigungsfeld betrachten, in dessen Garten sie säen und ernten mögen nach Belieben. Wir haben aber in den bald sechs harten Jahren der Bewährungsprobe auf Sein oder Nichtsein erkannt, daß ein jeder Garten bestellt werden muß, um die Lebenskraft des ganzen Volkes zu erhalten und zu mehren.

Viele Sehnsüchte der Mädel sammeln sich in dem Hinweis, daß sie nicht nur gerne einen Kriegsbeschädigten heiraten möchten, um ihre Mütterlichkeit in Fürsorge und Helfen zu betätigen, sondern auch einen Witwer mit Kind oder Kindern. Bei vielen gibt das frauliche Mitleid den Ausschlag, bei einem Teil aber auch die Furcht, bei dem großen Mädelandrang im Leben übergangen zu werden. Es sollte wohl erwogen sein, ob Temperament und Lebenslust nicht über die Entsagung, die oft über das mütterliche Maß hinausgehen muß, fallen werden. Nur innerlich reife Menschen sind für solche Aufgaben berufen.

Nicht nur die Anonymität, die in der früheren Ehevermittlung nur allzu schnell gelüftet wurde, in der Briefzentrale aber zu entschleiern jedem anheimgestellt ist, erleichtert dem Mädel und aber auch dem feinfühlenden Manne den Versuch, durch einen Briefwechsel vielleicht den geeigneten Ehepartner zu finden. Auch der tiefe Sinn der Ehe, den die Briefzentrale schon auf dem Vorwege durch die Anforderung des Gesundheitszeugnisses, der arischen Abstammung und der Vertrauensperson kundgibt, ist dem sonst zurückhaltenden Mädel sympathisch, das durch seine Erziehung niemals den Schritt zu einer gewerbsmäßigen Ehevermittlung getan hätte. Die Eheschließung bedeutet für die Frau Erfüllung ihrer biologischen Bestimmung und damit Erfüllung ihrer seelischen, charakterlichen und geistigen Entfaltung, die keine Bildung und kein Lernen, keine Lebenserfahrung und Lehre auf diese Weise zur Blüte zu bringen vermag. Ernsthaft tasten sich die Menschen brieflich ab, nicht etwa ängstlich, sondern herzlich offen, gewillt, einander tiefer kennenzulernen, gewiß aber, jeden Augenblick die Verbindung abbrechen zu können, wenn die Erkenntnis wächst, daß der Briefpartner doch nicht der richtige ist.

So ist es verständlich, daß besonders die sozial höhergestellten Mädel und Frauen, die geistig Hochstrebenden, sich der Briefzentrale zuwenden, da ihnen heute in erhöhtem Maße die Bekanntschaft von Männern verwehrt ist. Die Mädel sozial niedrigerer Schichten dagegen fehlen zu einem gewissen Teil, so daß den jungen Soldaten oft der Brief- und spätere Ehepartner versagt werden muß. Ob diese Mädel noch heute andere Gelegenheit haben, einen Mann kennenzulernen? Oder ob ihre Vorstellung von der Ehe nicht mit der inneren und äußeren Großzügigkeit dieser Einrichtung im Gespann laufen kann? Eine ähnliche Fragestellung ist die, ob Frauen über 30 nicht mehr gefragt sind. Welch ein Irrtum wäre das. Denn noch reichliche zehn Jahre bleiben ihr, um ihre biologischen Aufgaben zu erfüllen. Die Nachteile des Aelterseins wiegen die Lebenserfahrung auf, mit der sich diese Frau leichter in die eheliche Gemeinschaft fügen wird als ein unreifes oder unerfahrenes Mädel.

Die Nachteile der kurzen Urlaubstage, in denen sich zwei junge Menschen kaum richtig kennenlernen können, wiegt die Briefzentrale auf durch die geduldige Vermittlung stets neuer Anschriften, wenn die ersten nicht zugesagt haben — durch die unverhüllte Offenheit, mit der man allmählich gemeinsam das Leben zu betrachten sucht, um daran gegenseitig zu wachsen und seine beiderseitigen Aufgaben zu erkennen.

Ch. K.

Jede Zeltbahn hilft

Gib alles, was du nicht notwendig brauchst, zum Volksopfer!

Für Führer und Volk gaben ihr Leben:

Erich Lüer
Uffz. i. e. Nachr.-Abtlg., Inh. d. EK 2, d. KVK m. Schw., mein lieber Sohn, unser lieber, immer lebensfroher Bruder, Schwager, Onkel, mein Enkel, unser Vetter, mein innigstgeliebter Bräutigam, am 19. 10. 44 im Osten im blühenden Alter von 26 Jahren. Sein Leben war beseelt von wahrer Frömmigkeit und großer Liebe und Sorge für die Seinen. Ueberall war er wegen seines guten und freundlichen Charakters beliebt. Er war unser Stolz. Wer Erich gekannt, weiß, was wir verloren haben. Sein Vater ging ihm vor einem Jahre im Tode voran. Sein Bruder und Schwager ließen ebenfalls ihr Leben für das Vaterland. Wir bitten, seiner im Gebete zu gedenken. In tiefer Trauer: Frau Maria Lüer und Kinder, Lore Voß als Braut. Bocholt, Rheder Str. 8, im Felde, 9. 1. 45. Seelenamt hat bereits stattgerunden.

Ferdinand Herick
Obgefr. i. e. Jäger-Batl., Inh. d. Ostmed. u. d. Verw.-Abz., unser lieber Sohn und Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, nach einem glaubenstreuen und arbeitsfreudigen Leben, nach 6jähriger Dienstzeit im Alter von 31 Jahren am 23. 11. 44 bei den schweren Kämpfen im Südosten. Der Schmerz ist um so größer, als sein Bruder Alois seit dem 22. 7. 44 in Sowjetrußland vermißt ist. In tiefem Leid: Familie Johannes Herick, Familie Franz Hassel-Hüsing, Familie Bockhold. Ammeln bei Ahaus, im Felde, Heek, 14. 1. 45. Levitenamt hat stattgefunden.

Todesfälle:

Johann Demming
Landwirt, unser lieber, herzensguter Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel. Er starb am 17. 1. 1945 nach einem arbeitsreichen Leben, versehen mit den Sterbesakramenten, im Alter von 93 Jahren sanft und gottergeben. Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer: Familie Josef Seggewiß. Hemden 3, im Felde, 18. 1. 45. Seelenamt und Beerdigung haben stattgefunden.

Maria Hogenkamp
unsere innigstgeliebte Tochter, unsere liebe Schwester, meine gute Schwägerin und Tante, am 16. 1. 45. Sie starb nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, mehrmals versehen mit den Sterbesakramenten, im Alter von 21 Jahren. Um ein Gebet für die liebe Verstorbene bitten: Die trauernden Angehörigen. Werth i. W., Borken, 16. 1. 45. Beerdigung und Seelenamt haben bereits stattgefunden.

Wwe. Bernhard Middelkamp
Antonia geb. Booms, unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, nach einem arbeitsreichen Leben, nach mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den Tröstungen unserer Kirche, im Alter von 78 Jahren. Um ein stilles Gebet für die liebe Tote bitten in tiefer Trauer: Familie Middelkamp. Blemenhorst, Bocholt, Mussum, Sterkrade, Oeding, im Felde, 16. 1. 1945. Seelenamt und Beerdigung haben stattgefunden.

Johanna Feldhaus
geb. Siggemann, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin u. Tante, nach schwerem Leiden, versehen mit den Tröstungen unserer Kirche, im Krankenhaus zu Riesenbeck, nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Sorge für die Ihren im Alter von 65 Jahren. Die trauernden Angehörigen. Münster, Gievenbecker Reihe 137, Senden, Riesenbeck, im Felde, 18. 1. 45. Beerdigung Dienstag, 23. 1. zu Riesenbeck, anschl. Seelenamt.

Bernhard Volks
unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter, am 13. 1. 45 morgens um 4 Uhr nach kurzer Krankheit, versehen mit den Sterbesakramenten, im Alter von 77 Jahren. Sein Leben war Sorge und Aufopferung für die Seinen. Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer: Familie Klein-Heßling-Volks. Büngern, Schloß Darfeld, Mussum, 13. 1. 45. Beerdigung und Seelenamt haben stattgefunden.

Hans Wickering
Stadtrentmeister, mein lieber Mann und guter Vater, mein Sohn und Bruder, unser Schwager, Onkel und Vetter, wurde am 13. 1. 45 plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben in Sorge um seine Familie und Angehörigen und seine Vaterstadt von dieser Welt abberufen. Nach 28jähriger Ehe und 30jähriger Verwaltung der Stadtkasse starb er im Alter von 57 Jahren. Er wird vielen unvergeßlich sein. Um stille Teilnahme bitten: Frau Agnes Wickering geb. Bergs, Willy Wickering, Wwe. Wilhelm Wickering, August Wickering und Anverwandte. Anholt, im Felde, 13. 1. 45. Beisetzung und Seelenamt haben stattgefunden.

Christine Andresen
geb. Andersen, unsere geliebte Mutter und Oma, ging heute früh heim in Gottes Reich. Unvergessen bleibt sie uns in ihrer Liebe und Treue für uns. In stiller Trauer: Frieda Andersen geb. Andresen, Walter Andresen, Heinrich Andresen und Enkelkinder. Dülmen und Hemmerde, den 14. 1. 45.

Für Anteilnahme danken:

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Sohnes sagen wir allen unseren tiefempfundenen Dank. **Frau Martha Beckmann** geb. Potthoff **nebst Kindern, Familie Josef Beckmann, Familie Johann Potthoff**, Bocholt, Dinxperloer Straße 55.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unseres lieben Sohnes und Bruders **Herbert** sprechen wir allen unseren tiefempfundenen Dank aus. **Familie Hermann Wenning**, Bocholt, Heroldstraße 3

Für die herzliche Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters sagen wir allen unseren innigen Dank. **Frau Elisabeth Hackfort und Kinder**, Isselburg, Schulplatz 170

Für die innige Anteilnahme beim Tode unseres lieben Sohnes, meines unvergeßlichen Bräutigams sagen wir allen unseren herzlichen Dank. **Familie Theodor Reinermann, Maria Vens als Braut, Familie Ignaz Vens**, Bocholt, Hohenzollernstr. 86.

FAMILIENANZEIGEN

GEBURTEN:

Wilhelm Alois. Erika und Ursula haben am 6. 1. 45 ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude: **Wilhelmine Kankowski** geb. Lübbers, **Alois Kankowski**, Bocholt, Reygerstraße 25.

Udo. 16. 1. 45. Elkes Brüderchen ist da! **Frau Maria Albers** geb. Bußmeier, **Stabsarzt Dr. Albers**, Drensteinfurt.

VERMÄHLUNGEN

Friedhelm Meinhard, Eva Meinhard geb. Heyder, z. Z. Rudolstadt i. Thür., im Dezember 1944.

Wilhelm Hüls, Bocholt, Grabenstr. 1, **Inge Zobel**, Danzig-Neufahrwasser, Mühlberg 3, im Januar 1945.

DANKSAGUNGEN

zur Verlobung:

Für Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung danken wir recht herzlich. **Gertrud Sonntag, Willy Giebels**, Bocholt, Burggrafenstr., Keller, im Jan. 1945.

zur Vermählung:

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken wir allen recht herzlich. **Heinrich Rademacher und Frau Käthe** geb. Klein-Uebbing, Biemenhorst, Onderhook 79.

zur goldenen Hochzeit:

Für Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer goldenen Hochzeit danken wir allen recht herzlich. **Bernhard Schülingkamp und Frau Helena** geb. Niesing, Bocholt Stenerner Weg 85.

Für die zahlreichen uns übersandten Glückwünsche zur goldenen Hochzeit danken: **Heinrich Janzen und Frau Anna** geb. Lünenborg, Weseke.

STELLENANZEIGEN

Lehrling und Lehrmädchen gesucht. G. Elsinghorst, Haus- u. Küchengeräte, Bocholt.

Gärtnerlehrling von anerkanntem Lehrbetrieb gesucht. Gärtnerei Kümpel, Bocholt, Münsterstr. 40.

Zuverlässige ältere Haushälterin für eine 80jährige Dame nach Rheinberg (Krs. Mörs) gesucht. Ang. unt. Y 479 an die WTZ. Bocholt.

MIETGESUCHE

Lehrerin sucht 2—3 leere Zimmer. Angeb. unt. Y 475 an die WTZ.

WOHNUNGSTAUSCH

3-Zimmerwohnung, Neubau, a. Stadtrand gelegen, gegen ähnliche Wohnung. Angeb. unt. Y 471 an die WTZ. Bocholt.

AN- UND VERKÄUFE

Kisten in jeder Größe zu kaufen gesucht. Wilhelm Biermann, Bocholt, Kirchstraße 19.

Radio für RM 400 zu verkaufen. Ang. unt. Y 477 an die WTZ.

TAUSCHGESUCHE

Singer-Nähmaschine, gut erh., gegen gutes Radio. Bocholt, Luisenstr. 17.

Bettumrandung, sehr gut erh., gegen guten Küchenherd. Angeb. unt. Y 474 an die WTZ.

3 Paar Damenschuhe Gr. 39, 3 Paar Kinderschuhe Gr. 27—28, 1 Paar Gummiüberschuhe Gr. 29, schönes buntes Kegelspiel und Motorschiff, alles sehr gut erh., gegen Damen-Wintermantel, grauen Damenrock. Damen-Wollkleid oder Strickweste für 10—12jährige. Angeb. unter Y 476 an die WTZ.

Ueberschuhe Gr. 40, sehr gut erh., gegen gut erh. Lederschuhe Gr. 40. (Wertausgleich.) Angeb. unt. Y 478 an die WTZ.

Gebrauchter Küchenherd gegen Zimmerofen. Näh. Agentur Rhede, Blomesath.

Brautkleid mit Unterkleid gegen gut erh. Kinderwagen. Angeb. unt. Y 483 an die WTZ.

2 schöne Kinderkleidchen für Dreijährige gegen gut erh. Puppe. Angeb. unt. Y 482 an die WTZ.

Eisenbahn mit Schienen, gut erh., zum Aufdrehen, gegen nur gut erh. kurzschneidige Schlittschuhe. Näheres WTZ. Bocholt

2 Kinderhemdhöschen für 3 Jahre gegen graue Herrenhose. Näh. WTZ. Bocholt.

TIERMARKT

Schweine, 6 Wochen alt, zu verkaufen. **Gerhard Klein-Schmeink, Hogespork.**

VERLOREN-GEFUNDEN

Rotbuntes Kopftuch auf dem Wege Bocholter Chaussee bis Neustr. verloren. Gegen Belohnung abzugeben: Agentur Rhede, Blomesath.

Füllfederhalter auf dem Wege Dinxperloer Str., Burggrafenstr., Kurfürstenstr., Herzogstr. bis Amtsgericht am 12. 1. 45 um 10 Uhr verloren. Geg. hohe Belohnung abzugeben. Gibt es noch einen ehrlichen Finder, der ihn abgibt bei Hermann Benning, Wirtschaftsbeauftragter, Bocholt, Dinxperloer Straße 59?

Schreibetui mit Inhalt auf der Karolingerstr. gefunden. Abzuholen bei Josef Vos, Mussum 85.

Dackel, schwarz-braun, am 16. 1. entlaufen. Wiederbringer erhält hohe Belohnung. Volk, Bocholt, Degenerstraße 16.

Kleines schwarzes Hündchen in Bocholt abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben: Joh. Wanning, Rhede, Göringstr. 7.

VERMISCHTES

Der Fahrer, der meinen Koffer mit Mantel am 8. 1. morgens 6.30 Uhr vom Anhaltebahnhof Borken in Richtung Dorsten aufgenommen und nachher in Borken angefragt hat, wo er denselben abgeb. könnte, wird geb., denselb. b. Anhaltebahnhof Borken gegen Belohnung abzugeben. W. Reygers, Bocholt, Hubertusstraße 15.

HEIRATSGESUCHE

53jähriger Herr sucht die Bekanntschaft einer Dame oder Wwe., auch mit einem Kind, am liebsten dunkelblond, gute Figur, bis zu 53 Jahren zwecks späterer Heirat. Zuschriften, am liebsten mit Bild, unter Y 481 an die WTZ.

Drei lebenslustige Mädel, 21—22 J. alt (dunkelblond), wünschen Briefwechsel mit Herren passenden Alters zwecks späterer Heirat. Nur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild (bei Nichtgefallen zurück) unt. Y 480 an die WTZ. Verschwiegenheit Ehrensache.

GESCHÄFTSEMPFEHLUNG

Gerrix-Einkochgläser lassen sich mit dem Gerrixöffner leicht aufmachen. Schonen Sie Gläser und Ringe und verwenden Sie einen Gerrix-Rillenglasöffner. Gerrix-Gläser immer zuverlässig.